Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 21 (1892)

Heft: 5

Artikel: Auswanderung und Versorgung armer Appenzeller-Kinder im Jahre 1800

Autor: Wiget, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-260527

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Auswanderung und Versorgung armer Appenzeller-Kinder im Jahre 1800.

Von A. Wiget.

Mit dieser Abhandlung gedenken wir die Erinnerung an eine historische Tatsache aufzufrischen, welche im Laufe der Jahrzehnte ziemlich in Vergessenheit geraten ist, obschon die Ereignisse, von denen wir sprechen werden, noch nicht hundert Jahre zurückliegen. Zwar wird der Auswanderung in den meisten Chroniken und biographischen Skizzen Erwähnung getan; aber es sind doch meistens nur Andeutungen, die uns über das Wesen und den Umfang derselben nicht genügend aufklären. Durch gütige, sehr verdankenswerte Vermittlung des hier und dort zerstreuten Materials, auf das wir in den Anmerkungen verweisen, ist es uns möglich geworden, ein getreues, wenn auch nicht vollständiges Bild von dieser Auswanderung und Unterbringung armer Kinder und hülfsbedürftiger Personen zu entwerfen. Dabei mußten wir freilich Umgang nehmen von einer Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse und Gebiete und uns vielmehr beschränken auf diejenigen Momente, welche die Vorgänge in unserem engern Landesteil berühren und näher ans Licht rücken. Um uns allfällige Erklärungen im Texte zu ersparen, senden wir eine kurze Uebersicht über die Zeitverhältnisse voraus, die für unsern Zweck in Betracht kommen.

Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß im 18. Jahrhundert der nationale Sinn auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete zu erwachen begann. Der Geist der Auf-

klärung machte sich Bahn in die in finsterer Unwissenheit und Aberglauben befangenen Schichten des Volkes. Lesevereine, in denen die Klassiker, Volksbücher, Kalender und Zeitungen gelesen wurden, weckten den humanen Sinn und vermittelten neue Anschauungen. Gemeinnützige Gesellschaften und Privatwohltätigkeit steuerten den drückendsten Notständen; Armenschulen, Waisenhäuser und Spitäler wurden errichtet. Kein Wunder, wenn man endlich eine Aenderung der stabilen Staats- und Regierungsform herbeiwünschte und bei dem Widerstreben der herrschenden Geschlechter zu gewaltsamer Empörung schritt. Zum Unglück des ganzen Landes konnten sich die regierenden Häupter nicht entschließen, auf die Vorrechte zu verzichten und durch eine vernünftige Umgestaltung der politischen Verhältnisse einen den modernen Anschauungen besser angepaßten Zustand herbeizuführen. Französische Bajonnete stürzten die alte Eidgenossenschaft; mit französischer Hülfe wurde eine neue Ordnung begründet, und fränkische Uebermacht bekämpfte den aufflackernden nationalen Geist und besiegte die alte Heldengröße. Der vielgestaltige Staatenbund mußte einem Bundesstaate, der einen und unteilbaren helvetischen Republik Platz machen. An die Stelle der bisherigen 13 Stände mit dem Konglomerat von zugewandten und schutzverwandten Orten nebst den gemeinen Herrschaften und Untertanenländern traten 18 Kantone. Bern wurde in vier Teile geteilt, in die Kantone Bern, Leman, Oberland und Aargau. Daneben wurde der kleine Kanton Baden geschaffen. Uri, Schwiz, Unterwalden und Zug wurden zum Kanton Waldstätten verschmolzen. Die Landschaften Glarus, Werdenberg, Oberrheintal, Sargans, Gaster, Uznach, March, Rapperswil und Obertoggenburg bildeten den Kanton Linth. Appenzell Außer- und Innerrhoden, Alt-, Neu- und Untertoggenburg, Stadt und Landschaft St. Gallen nebst Unterrheintal wurden zum Kanton Sentis vereinigt. Aus den italienischen Vogteien gingen die Kantone Bellinzona und Lugano hervor. Die Selbständigkeit

der Kantone war aufgehoben; denn die Kantone waren nur Wahl- und Verwaltungsbezirke. An der Spitze jedes Kantons stand eine aus fünf Mitgliedern bestehende Verwaltungskammer für die ökonomischen und polizeilichen Geschäfte und ein Kantonsgericht. Die Aufsicht über beide führte ein Regierungsstatthalter. Die Kantone wurden in Distrikte eingeteilt, denen ein Distrikts- oder Unterstatthalter vorstand, der auch Aufträge der Verwaltungskammer zu vollziehen hatte. An der Spitze der Gemeinden oder Munizipalitäten stand ein Vorsteher oder Agent. Die helvetische Zentralbehörde gliederte sich in eine gesetzgebende, vollziehende und richterliche Behörde. Die erstere teilte sich in den Großen Rat und den Senat, die vollziehende bestand aus einem 5 Mitglieder umfassenden Direktorium, welchem als oberste Verwaltungsorgane 6 Minister beigegeben waren. Die höchste Gerichtsinstanz war der helvetische Obergerichtshof.

Die grenzenlose Habgier der französischen Kommissäre und die schamlosen Ausschweifungen der französischen Truppen, welche das Land ernähren mußte, erregten bald das Bedenken und den Widerstand selbst der „patriotischen" Bürger, welche die Franzosen herbeigesehnt hatten. Es folgten die blutigen Kämpfe am Zürichsee, bei Schindellegi, Rothenthurm 2c. und endlich der „schreckliche Tag" (9. September 1798) in Nidwalden, worauf zunächst eine friedliche Zeit anbrach. Es ist erhebend zu sehen, mit welch' schöpferischen Ideen und unermüdlicher Tätigkeit die Zentralbehörden, besonders aber die Minister Rengger und Stapfer das Kulturleben der Republik zu heben suchten. Für die Bildung des Volkes, für die Förderung der Landwirtschaft, des Gewerbes, Handels und Verkehrs, zur Milderung der Not u. s. w. scheuten diese gebildeten, edeln Männer keine Anstrengung, und wenn auch vieles nicht ausgeführt werden konnte, weil der hemmenden Umstände gar zu viele waren, so müssen wir doch dem hohen Streben und dem seltenen Eifer für das Gute und Fortschrittliche,

das zum Teil erst in den letzten Jahrzehnten verwirklicht wurde, unsere Bewunderung zollen. Aber gerade die zahllosen Proklamationen, die bei der geistigen Armut des Volkes einem großen Teil desselben und sogar vielen Beamten unverständlich waren, die übermäßige Arbeitsbelastung der Statthalter und Munizipalitätsvorsteher, neben geringer oder ganz ausbleibender Bezahlung, die unmögliche Befriedigung vieler Wünsche ꝛc. ꝛc. erzeugten bei immer noch schweren Kontributionen eine so allgemeine Unzufriedenheit, daß die Staatsmaschine nur zwangsweise funktionirte.

Zu solchen Zeiten fehlt es in einem vom Kriege schwer heimgesuchten Lande, dessen Bevölkerung zudem unter dem Drucke der darniederliegenden Industrie und des Gewerbes seufzt, nicht an Gelegenheit, den opferfreudigen Sinn durch Werke der Menschenfreundlichkeit und christlichen Nächstenliebe zu bekunden. Und diese schöne Tugend, die ein Volk eben so sehr adelt und um seine durch die Konfession, Sprache, Gebräuche und Anschauungen getrennten Glieder ein eben so festes Band der nationalen, brüderlichen Zusammengehörigkeit schlingt, als die gemeinsame, kriegerische Verteidigung des angegriffenen Herdes, wohnte gottlob unseren Vorfahren in hohem Maße inne, so daß wir zu allen Zeiten gerne bei den Blättern der Geschichte verweilen, die uns davon Zeugnis ablegen.

Nach den Schreckensszenen in Nidwalden regte sich im ganzen Schweizerlande das Mitleid für das erbarmungswürdige Völklein und besonders für die eltern- oder vaterlosen Kinder. Ungefähr 150 solcher Kinder wurden von gutherzigen Leuten, namentlich in den Kantonen Luzern und Solothurn zur Erziehung angenommen. Ueber den Transport derselben lesen wir folgendes*):

„Die Abführung der Kinder geschah vor und nach heil. Weihnachten und in verschiedenen Malen. Der Winter war

*) Der Ueberfall in Nidwalden im Jahre 1798 in seinen Ursachen und Folgen, von Fr. J. Gut. Stans 1862.

dieses Jahr (1798/99) besonders kalt. In Schiffen wurden sie zuerst nach Luzern gebracht und dann auf verschiedene Wagen verteilt, die links und rechts abfuhren, auf dem Lande, in Dörfern und Städten Halt machten und von den Bewohnern die Kinder sich auserlesen ließen.....

Der Wagen nach Solothurn war mit drei Reihen Kindern dicht besetzt, und den meisten wiederum Kinder auf den Schoß gesetzt. Kinder über sechs Jahre mußten dem Wagen durch den großen Schnee nachlaufen. Unterwegs brachten ihnen barmherzige Leute ganze Körbe voll Brot und Aepfel. Sie hatten nur die Kleider am Leibe. Des Weinens und Heulens war unter diesen Kindern viel. Der Wagen kam auch in die Stadt Solothurn. In Flumenthal wurden sechs Kinder ins Pfarrhaus gebracht, erhielten das Mittagsmahl und wurden nachher von den Bewohnern abgeholt. Den sechs Kindern waren Zahlen auf Zedelchen in die Hände gegeben und um sie war geloset worden..... Auf dem Wagen saßen unter den Kindern einige Mütter derselben. Die Reise nach Solothurn machte man in vier Tagen, und zwar zuerst auf Luzern, dann auf Sursee, weiters nach Zofingen und endlich außer Langenthal an die Grenze von Solothurn. Jedesmal wurde Nachmittag 12 Uhr abgefahren. Es fiel mitunter häufiger Schnee, und einige Kinder waren durch die Kälte an ihren Gliedern geschädiget worden.....

Angeblich ein Aargauer sammelte im Lande von Haus zu Haus ungefähr 20 ältere Knaben und Mädchen. Demselben wurden auf jedes 3 fl. Reisegeld gegeben; sie alle wurden zu Fuß nach Sursee gebracht und unter die Leute versorgt, welche dem Führer noch einige Entschädigung gaben."

Hatte im Jahr 1798 besonders die Westschweiz unter dem Drucke der Franzosen gelitten, so ereilte das Elend in dem Kriegsjahre 1799, da unser von Frankreich abhängiges und wehrloses Vaterland zum Tummelplatz der fremden Heere ausersehen war, auch die Ost- und Mittelschweiz. Die Oester-

reicher und Russen kamen über den Rhein und drangen gegen Zürich vor. Aber am 25. September wurden sie auf's Haupt geschlagen, und die aufgelösten Trümmer flüchteten sich über das Toggenburg und Appenzell nach dem Rhein, während Suwarow's ausgehungerte Truppen durch das Glarner Kleintal und über den Panixerpaß nach Graubünden flohen.

Unter den Männern, denen das Elend des Volkes zu Herzen ging und die zur Linderung desselben ihr möglichstes beitrugen, tritt uns hier vor allen Pfarrer Rudolf Steinmüller in Gais entgegen. Im Jahre 1773 in Glarus geboren, studirte der talentvolle, wissensdurstige Jüngling Theologie, wurde 1791 als Prediger ordinirt, wirkte dann als Hauslehrer in Glarus und als Pfarrer in Mühlehorn und Kerenzen (Obstalden). Die beständigen Truppendurchzüge und die Kriegsnot trafen auch seinen Hausstand, und er folgte daher im Jahre 1799 gerne einem Rufe nach Gais. Nach segensreicher Wirksamkeit, wovon uns im Folgenden ein kleiner Teil zu schildern vergönnt ist, wurde er im Jahre 1805 nach Rheineck berufen, wo er 1835 sein tatenreiches Leben schloß*).

Am 15. September 1799 schreibt Steinmüller an seinen Freund, den Professor Rudolf Fischer, der in Burgdorf auf Anregung der Minister Stapfer und Rengger eine Muster-Normalschule leitete**): „Meine Lage hat sich um Vieles verändert. Ich hielt zwar auf meinem Kerenzenberge die höchst unangenehmen Folgen, die mit dem Weichen der Franzosen und Einziehen der Oesterreicher verbunden waren, standhaft aus; allein zu rechter Zeit konnte ich meinen Wagen kehren. Den 16. Juni ward ich zum Pfarrer in der Gemeinde Gais, Distrikt Teufen, erwählt und entging dadurch glücklich allem dem Jammer, der in der Folge, in einer unveränderten Lage, auf mich gewartet hätte. — Letzte Woche kehrte ich von einer

*) J. J. Schlegel, Drei Schulmänner der Ostschweiz. Zürich 1879.

**) Briefwechsel Steinmüllers mit Fischer. Eidg. Archiv in Bern.

kurzen Reise durch mein unglückliches Geburtsländchen zurück, über das ich öfters mit weinenden Augen — obwohl in einem ganz andern Sinne, wie Grob auf dem Rigiberg — ausrufen mußte: Mein Vaterland!! — Der Anblick der grausen Verwüstungen und die Schilderung der ausgestandenen Not so vieler vom Krieg gedrückten und niedergedrückten Bürger schmerzt unbeschreiblich. Möge uns Alle eine bessere Zukunft reichlich entschädigen!"

Neben seinen amtlichen Funktionen war Steinmüller ganz besonders für die Hebung der Jugendbildung und Heranbildung tüchtiger Lehrer tätig. In Anerkennung seiner verdienstvollen Bestrebungen wurde er im Dezember 1799 von der helvetischen Regierung zum Mitglied des Erziehungsrates des Kantons Sentis und zugleich zum Schulinspektor des Distrikts Teufen ernannt. Im Hinblick auf diesen seinen zweiten Lebenszweck schließt er den oben erwähnten Brief mit den Worten:

„Es sind gegenwärtig auch hier der Bedrückungen, Kontributionen u. s. w. so viele, daß überall laute Klagen ertönen — so daß nichts als die Aussicht auf eine bessere Zukunft — die uns auch im Erziehungssache das Reich der Aufklärung und Vernunft herbringen möchte — beruhigen kann. Und vorzüglich im hiesigen Appenzellerland könnte hierin noch am schnellsten etwas zu Stande kommen, nicht nur, weil sie es am ehesten bedürfen, sondern vorzüglich, weil es jetzt noch äußerst viele reiche Leute hat, die zur Verbesserung der Schule Hand bieten würden, das vorzüglich auch in meiner jetzigen Gemeinde der Fall ist. Süß ist es für mich, in meinem gar nicht beschwerlichen Pfarrberufe, zu diesem Ende mein geringes Scherflein beizutragen."

Die Berichte von dem Notstand der vom Kriege heimgesuchten Landesgegenden veranlaßten den menschenfreundlichen Minister Rengger, demselben, so viel in seiner Macht stand, zu begegnen. Er richtete daher an die Verwaltungskammern

der Kantone einen Aufruf zur Ermittlung von Personen, welche ihre Wohltätigkeit in den Dienst des Vaterlandes stellen wollten. Wir geben eine solche Zuschrift im Wortlaut*).

Bern, den 4. Weinmonat 1799.

Freyheit. Gleichheit.

Der Minister der innern Angelegenheiten
der helvetischen einen und unteilbaren Republik
an die Verwaltungskammer des Kantons Sentis.

Bürger Administratoren!

Jeder Tag macht die Regierung mit neuen Uebeln bekannt, die als mehr oder weniger unvermeidliche Folgen des Krieges einen großen Teil der Republik betroffen haben und deren Linderung alle ihre Sorgen und Anstrengungen erfordert. Nie würde sie aber bei dem gegenwärtigen Zustande der öffentlichen Hülfsquellen den vielfachen Bedürfnissen auch nur einigermaßen begegnen zu können hoffen, wenn nicht die Privatwohltätigkeit, eine erbliche Tugend des helvetischen Volkes, ihre Bemühungen nachdrücklich zu unterstützen verspräche. Unter die Gegenstände, ob denen dieselbe unstreitig am zweckmäßigsten ausgeübt werden kann, gehört die Verpflegung so vieler verlassener Waisen oder auch unverwaister Kinder, deren natürliche Versorger durch die Wirkung des Krieges in tiefe Dürftigkeit versunken sind. Das Vollziehungsdirektorium trägt Euch daher, Bürger Administratoren! auf, die Bürger Eueres Kantons durch eine Publikation zu dieser Art von Hülfsleistung, die bereits im verflossenen Jahre für die verunglückten Bewohner des Kantons Waldstätten von so heilsamen Folgen war, aufzufordern. Ihr werdet darum Diejenigen, die sich zur Aufnahme eines Pfleglings bewegen lassen, zur ungesäumten Mitteilung ihrer Namen, sowie ihres Wohnortes einladen und mir das Resultat dieser Aufforderung bekannt machen, damit je nach demselben die nötigen Anstalten zur Ausführung getroffen werden können.

Republikanischer Gruß! Der Minister des Innern:
sig. Rengger.

*) Staatsarchiv des Kantons St. Gallen (Helvetik).

Am 3. Christmonat 1799, also nach Verlauf von zwei Monaten, konnte Minister Rengger an die Verwaltungskammer des Kantons Sentis ein Schreiben folgenden Inhalts senden*):

„Die Regierung hat vor einiger Zeit die Privatwohltätigkeit der Bürger auffordern lassen, um Waisen oder andere dürftige Kinder aus den kriegsbeschädigten Gegenden zur Pflege und Versorgung aufzunehmen. Da dieser Schritt nicht ohne Erfolg geblieben ist, und ein Teil Eueres Kantons im Falle sein dürfte, von den zu dem Ende geschehenen Anerbietungen Gebrauch zu machen, so seid Ihr eingeladen, ein Verzeichnis derer, die dieser Art von Hülfsleistung vorzüglich bedürfen, aufnehmen zu lassen und mir mit Beförderung einzusenden. Zur Beschleunigung desselben werdet Ihr, Bürger Administratoren! Euere Nachsuchung lediglich auf diejenigen Gegenden, die den Verheerungen des Krieges ausgesetzt gewesen sind, beschränken.

Republikanischer Gruß!

Der Minister des Innern:
sig. Rengger."

Am 10. Dezember 1799 wandte sich die Verwaltungskammer des Kant. Sentis mit nachstehendem Schreiben an Minister Rengger**):

„Die Verheerungen durch den Krieg in unserem Kanton sind zwar nicht solche, die eine Folge von vorgefallenen Gefechten und Plünderungen ganzer Armeen wären; wir haben keine abgebrannten Dörfer; aber das Campiren und die übermäßigen Einquartierungen bei dem Mangel alles dessen, was der Armee von französischer Seite hätte zukommen sollen, hat doch mancher Gemeinde ihre Felder verheert, ihre Gärten beraubt oder geschändet; und sowohl durch die öffentlichen

*) Staatsarchiv St. Gallen.

**) Staatsarchiv St. Gallen.

übermäßigen Requisitionen aller Art, als auch (wie es unter diesen Umständen nicht anders zu erwarten) durch Erpressungen einzelner Soldaten oder kleinerer Corps sind nach und nach viele Bürger in die größte Dürftigkeit geraten. Wenn Sie also, Bürger Minister! bei Ihrer Nachfrage nach dürftigen Kindern aus den kriegsbeschädigten Gegenden, auch die dürftigsten Gegenden von obgenannter Art verstehen, so werden wir unverzüglich eine Nachsuchung nach den hilfslosesten Kindern halten, um sie zur Versorgung jener edlen Privatwohltäter zu empfehlen. Wir müssen aber bei diesem Anlaß zugleich anfragen, ob auch Waisen, deren Väter allenfalls bei der Legion oder sonst im Dienste des Vaterlandes umgekommen wären, oder andere Kinder, die doch der Staat erhalten muß und hier schlecht erzogen werden, nicht auch angenommen würden?"

Schon am 14. Christmonat erteilte Minister Rengger folgende Antwort*):

„Diese Hülfsleistung ist ganz eigens für solche Gemeinden bestimmt, deren Einwohner mehr oder weniger durch die Folgen des Krieges in Mangel und Dürftigkeit versunken sind, es mag nun dies durch Beschädigung der einen oder andern Art geschehen sein. Sobald sich daher dergleichen, wie ich nicht zweifle und namentlich von den Distrikten des Rheintals vermuten soll, in Euerem Kanton befinden, so werdet Ihr ein Verzeichnis derjenigen Kinder, zu deren Handen diese Versorgung gewünscht wird, aufnehmen und mir mit Beförderung zukommen lassen; dabei versteht es sich von selbst, daß Waisen, deren Väter im Dienste des Vaterlandes umgekommen sind, darunter begriffen sein sollen, indem keine andern Dürftigen gerechtere Ansprüche auf öffentliche Unterstützung und den Schutz der Regierung haben."

---

*) Staatsarchiv St. Gallen.

Nun erließen die Administratoren an sämtliche Distriktsstatthalter (13) des Kantons Sentis am 19. Dez. 1799 ein Zirkular, in welchem diese eingeladen wurden, ein Verzeichnis der auf Unterstützung Anspruch erhebenden Kinder einzureichen.

Mittlerweile hatten sich auch Privatpersonen, welchen das Elend der vom Kriege heimgesuchten Bewohner zu Herzen ging, bemüht, die Nahrungssorgen schwer geprüfter Eltern zu erleichtern. Unter ihnen finden wir auch Professor Fischer in Burgdorf. Es gereichte ihm zu großer Freude, als er Ende November 1799 Herrn Pfarrer Steinmüller in Gais mitteilen konnte, daß sein Freund, Dr. Grimm, gerne zwei arme Kinder in sein Haus aufnähme*).

Hierauf sandte ihm Pfarrer Steinmüller folgendes Schreiben**):

Gais, den 6. Dezember 1799.

Teuerster Freund!

Ihr schätzbares Schreiben vom 28. November erregte so viele angenehme Empfindungen in meinem Innern, daß ich Ihnen das Vergnügen, welches mir selbiges verschaffte, unmöglich mit Worten schildern könnte, sondern Ihnen vorerst nur den wärmsten und aufrichtigsten Dank dafür sagen kann.

Wie so höchst würdig eines Freundes von Ihnen ist der schöne Entschluß des B. Dr. Grimms, zwei arme Kinder für einige Monate zu unterstützen. Wenn ich Ihren l. Brief nicht mit retour des Botens beantworten wollte, so würde ich schon diesmal diesem edlen Menschenfreund selbst geschrieben haben; da ich aber selben muß, so wende ich mich hierin nur kürzlich an Sie.

Wahrlich, solche Anerbietungen söhnen wieder mit der Menschheit aus, an deren Menschlichkeit man in Zeiten des

---

*) Morf, Zur Biographie Heinrich Pestalozzi's, III.

**) Eidg. Archiv in Bern.

Krieges so oft zu verzweifeln in Versuchung gerät! Im Kanton Sentis ist die Armut bei weitem noch nicht so allgemein, wie im Kanton Linth; auch sind die Armenanstalten in dem ersteren viel besser, als in dem letztern; ich dachte also gleich bei Durchlesung Ihrer Aeußerungen an die vielen Armen meiner vorigen, schrecklich mitgenommenen Gemeinden. Unter etwa zwanzig mit Kindern überhäuften, einer solchen Unterstützung höchst bedürftigen Haushaltungen erhielt bei mir die des Peter Eggers in Mühlehorn den Vorzug. Dieser Mann ist in allen Rücksichten ein arbeitsamer und braver Hausvater, hat aber etwa neun oder zehn lebende Kinder, verlor vor ein paar Jahren seine Frau, war selbst krank 2c. und ist jetzt — ohne seine Schuld — in der bittersten Armut. Dieser hat nun zwei Knäbchen, Zwillinge, die acht oder neun Jahre alt, gesund, allein sehr ausgehungert sind, und diese möchte ich dem Doktor überschicken. Würden sie ihm wohl anständig sein? Oder wünschte er lieber Mädchen? Und — erlauben Sie mir noch eine Frage: würde er sie nicht bis in August bei sich behalten? (Verzeihen Sie mir aber diese Frage!) Den 5. Jenner reise ich dann selbst nach Mühlehorn und werde dann alles selbst besorgen; zuerst aber haben Sie die Güte und beantworten mir noch obige Frage!"

Im zweiten Teil dieses Schreibens spricht Steinmüller von seinem bisherigen pädagogischen Wirken und seinen neuen Ideen. Unter anderem heißt es: „Meine Gemeinde hatte seit ein paar Wochen die Generale Brunet und Laval einquartirt, das über 2000 fl. kostete. Sollte sie wohl unsern Schulmeistern nicht auch ein paar Gulden jährlich bezahlen können?"

Den Bemühungen Fischers gelang es, wohlhabende Familien in Burgdorf und andern Orten des Emmentals zu vermögen, eine größere Zahl von armen Kindern aus dem Gebirge für einige Zeit aufzunehmen. Die Auswahl derselben überließ er vertrauensvoll seinem tätigen Freunde Steinmüller, dem er dabei auch seine Gedanken über die Beschäftigung dieser

Kinder mitteilte. Dem Briefe Steinmüllers vom letzten Dezember 1799 entnehmen wir folgende Stellen*):

„Unsere immer drückender werdende Lage und die unverantwortliche Untätigkeit, dieselbe zu verbessern, drückt mich seit einigen Wochen beinahe darnieder. Auch hier im Appenzellerlande zeigen sich die Spuren der verzweiflungsvollsten Armut immer mehr, und so, wie diese von Tag zu Tag steigt, so steigen überdies noch die Bedrückungen der fränkischen Generäle im gleichen Verhältnis. Der Kanton Linth ist völlig ausgesogen; in dem elendesten, bejammernswürdigsten Zustande, der unmöglich grell genug geschildert werden kann, liegt er darnieder; und nun ist die Reihe auch an unserm Kanton Säntis. Nur meine Gemeinde Gais hat schon seit einigen Wochen 150 Reiter, 2 Kompagnien Infanteristen und 3—5 Generäle nebst allen dazu gehörenden Stabsoffizieren 2c. einzuquartieren und mit Heu, Haber, Brot, Fleisch 2c. zu versehen, währenddem unsere Armen darben; ja nicht nur dies, ungeachtet der kostspieligsten Einquartierungen muß unser Distrikt doch von Monat zu Monat einige hundert Zentner Heu und einige Dutzend Rindviehrequisitionen liefern. Die Mousselinefabrikation, die einzige Nahrungsquelle unserer Leute, stockt völlig, und bei hundert Weberfamilien sind jetzo schon völlig brotlos. Das Pfund Fleisch kostet 15 Kreuzer, ein Klafter Heu 20—25 fl. und 4 Pfund Brot 14 Batzen. Denken Sie sich hierzu noch eine wiederholte Invasion der Oesterreicher — die wenigstens sehr wohl möglich wäre — und einen wütenden Bürgerkrieg, so ist mein Bild vollendet. — Und nun, was trifft unsere Regierung für Anstalten dagegen?? — Ihr ganzes Betragen unter einander ist im kleinen das Bild des Betragens der gesamten Volksmasse; der Egoismus, die hartnäckigste Herrschsucht, der Parteigeist, die uns zu Grunde richteten, sind mehr

*) Eidg. Archiv in Bern. Siehe auch Schlegel, Drei Schulmänner der Ostschweiz, pag. 178 u. ff.

als je einmal unter ihnen und uns; was muß, was wird das wohl erzeugen?!

Doch — mein Lieber! — weg mit diesen traurigen Bildern, die Sie gewiß wie mich kränken. Lassen Sie mich vielmehr noch etwas weniges über Ihre edeln Bemühungen, arme Kinder unterzubringen, sagen. Lieber möcht' ich Sie freilich umarmen und Ihnen schwören, daß auch ich in meinem kleinen Wirkungskreise — Ihnen gleich — so viel Gutes für mein armes Vaterland tun wollte, als immer möglich ist! — Nach ein paar Tagen gehe ich in mein unmittelbares Vaterländchen und werde mich von der Not meiner Brüder wieder auf's neue überzeugen; in verschiedenen Gemeinden will ich mich alsdann wegen den hülfsbedürftigsten und zugleich fähigsten Kindern erkundigen, und das wehmutsvolle Gefühl, das mich in diesen Hütten des Elends befallen wird, soll durch den Gedanken, daß Sie, edler Mann! gerade alsdann für die Verpflegung einiger davon sorgen, wenigstens in etwas gemildert werden. Gleich nach meiner Zurückkunft will ich Ihnen das Resultat meiner Nachforschungen mitteilen und Ihnen eine Liste von etwa 20—24 Kindern, nebst einer kleinen Charakteristik derselben und ihrer Eltern einsenden; — wo ich dann zugleich auch ein Paar Kinder aus hiesiger Gegend darin aufnehmen werde.

Ihr Plan zu einer Arbeitsschule für solche Kinder ist vortrefflich, worüber ich Ihnen diesmal nur ein paar Gedanken hinwerfe, mit der höflichen Bitte, mir gelegentlich umständlicher über dies Ihr Vorhaben zu schreiben. Diejenigen Kinder, welche ich Ihnen, wenn Ihre Bemühungen gelingen, zusende, sind aus dem ehemaligen Glarner- und Appenzellerland. Diejenigen aus der ersteren Gegend können, sowohl Knaben als Mädchen, alle Baumwolle spinnen; die aus der letztern hingegen Mousselinen sticken und — etwas ältere — weben. Wie, wenn man diesen Kindern zusammen etliche Pfund Baumwolle kaufen und sie von ihnen selbst verarbeiten ließe?

Die Mädchen könnten auch stricken lernen und das gesponnene Baumwollengarn zu Strümpfen 2c. verstricken. — Für alle obige Kinder würde es auch zeitlebens einen sehr großen Wert haben, wenn sie die Fertigkeit zu nähen und ihre Kleidungsstücke selbst auszubessern, erlernen könnten. Ich erinnere mich noch jetzt mit Vergnügen daran, wie wohl es mir in der Fremde kam, daß mich meine Mutter die Kunst, ein Loch in einem Strumpf zuzumachen, gelehrt hatte.

Von sehr großem Nutzen wäre es, wenn ein jedes Institut derart über einen großen Garten verfügen könnte, und die Kinder in der Gärtnerei und Baumzucht unterrichtet würden. So sehr die Gärtnerei in Linth und Säntis immer mehr aufkommt, so ist sie doch noch allzuwenig allgemein, und nur Auswärtige treiben sie als ein Handwerk. Mit dem Körbe machen, Tuchenden flechten 2c. geben sich in unsern beiden Kantonen nur ein paar Landstreicherfamilien ab, die damit sehr wenig verdienen; vielleicht aber fände ich doch einen Burschen darunter, der sich gerne nach Bern begäbe und in beiden Anleitung erteilte. — Doch genug hievon! Die Kenntnis der Kinder, denen diese Wohltat zu Teil werden soll (die mir jetzt völlig mangelt), allein setzt in den Stand, etwas Anwendbares darüber vorschlagen zu können; sind Sie einmal darüber mit sich selbst einig, und sollte ich Ihnen alsdann mittel- oder unmittelbar einigen Vorschub dabei tun können, so disponiren Sie ganz ungenirt über alle meine schwachen Kräfte."

Nachdem edle Menschen in den westlichen Kantonen Anstalten zur Aufnahme armer Kinder aus der Zentral- und Ostschweiz getroffen hatten, erließen die Pfarrer Zwicki von Niederurnen, Steinmüller in Gais und Niederer in Sennwald je einen Aufruf an die Bewohner jener glücklicheren Landesteile, um den uneigennützigen Wohltätern im Namen des leidenden Volkes zu danken und andere wohlhabende Bürger für das Werk der brüderlichen Liebe zu erwärmen. Wir können es uns nicht versagen, diese charak-

teristischen Schriftstücke von Pfarrer Zwicki und Steinmüller wörtlich wiederzugeben. Das erstere lautet*):

„Bittschrift an die menschenfreundlichen Vormünder der hülfsbedürftigen Niederurner- und Biltner Jugend.

Der Krieg, diese grausamste Plage, die je zum Verderben der Menschheit ersonnen worden ist, wütete in dem bald vollendeten Schreckensjahre monatelang in unserer Mitte, machte unser ehedem blühendes, friedliches und ruhiges Tal zur Schaubühne der schauerhaftesten Trauerspiele und der Jahre lang mit größter Erbitterung geführten Feindseligkeiten der größten Mächte Europas, und bezeichnete alle seine Schritte mit blutigen Denkmälern der verheerenden Wut, die noch der Nachwelt unsere traurige Geschichte erzählen werden. Noch blutet mein Herz, wenn ich mich in die verzweiflungsvolle Lage versetze, in welcher unser armes Hirtenvolk so lange trostlos seufzte — noch sehe ich sie angstvoll in den Gebirgen herumirren, unsere zitternden Greise, unsere wehrlosen Männer, Weiber und Kinder — noch höre ich das fürchterliche Gerassel der Kanonen und anderer Feuerschlünde, die gewaltsam in unsere Wohnungen eindrangen, allenthalben Tod und Verderben ausspieen und Schrecken und Verwüstung verbreiteten. Alle Sicherheit der Person und des Eigentumes hatte ein Ende. Kein Dörfchen blieb von dieser grausamen Geißel verschont — die höchsten Gebirge wurden von Kriegsschaaren erstiegen und mit Menschenblut gedüngt — die Wohnungen friedlicher Bürger gewaltsam erbrochen, die Leute mißhandelt, des größten Teils ihrer Habseligkeiten beraubt, die noch unzeitigen Saaten und Baumfrüchte dem jammernden Volke vor seinen Augen entrissen, das nützliche Vieh teils geschlachtet, teils demselben sein Futter entzogen, das Volk mit unerträglichen Frondiensten belästigt und alle Gemeinden ohne Ausnahme in eine untilgbare Schulden-

*) Helvetische Monatsschrift von Dr. A. Höpfner. 7. Heft. 1800 (Stadtbibliothek Zürich).

last gestürzt. — Alle Arbeiten fingen an stille zu stehen, der Verdienst aufzuhören, die Not immer drückender und die Aussichten in die Zukunft mit jedem Tage trüber zu werden — so daß der vorige allgemein herrschende Frohsinn sich in wehmütige Klagen, in finstere Schwermut und in tiefe Trauer verwandelte.

Und noch in dem gegenwärtigen Augenblicke haben unsere Leiden ihr Ziel nicht erreicht, noch findet keine Schonung, kein Mitleiden statt; noch sehnt man sich vergebens nach Ruhe und Erholung von diesen, unsern Herzen mit blutigen Zügen tief eingegrabenen Bedrängnissen. — Aber dem Himmel sei Dank — eben jetzt, da die Not den höchsten Grad erstiegen hat; jetzt, da der jammernde Hausvater den letzten Bissen Brot mit den Franken teilen und seiner hungrigen Kinderschar entziehen muß; jetzt, da jedermann mit schwerem Herzen einem unfruchtbaren, langen Winter und einem verdienstlosen, mit einer allgemeinen Hungersnot drohenden Frühling entgegenzittert — strecken teilnehmende Brüder in der Ferne ihre wohltätigen Arme gegen uns aus, laden unsere darbenden Kinder zu sich ein und zeigen sich bereit, Vater- und Mutterstelle an denselben zu vertreten. Gott, welch ein Labsal für uns ist diese warme Teilnahme biederer, großmütiger Helvetier! Freudig eilen die hülfsbedürftigen Eltern, die Wittwen und Waisen unserer Gemeinden herbei, erkundigen sich nach ihren unbekannten Wohltätern, segnen sie im Stillen und scheinen nun wieder freier zu atmen, da sie die Lieblinge ihres Herzens dem täglich mehr überhand nehmenden Elend entrissen sehen. Ja! In Eueren Schoß — edle Freunde der leidenden Menschheit, die ihr vor diesen Unfällen gesichert, in ungekränktem Wohlstande lebet, schütten wir getrost unsere Klagen und die ausgestandenen Drangsale aus. Ihr leihet willig Euer Ohr der Stimme bedrängter Brüder und wendet Eure Blicke nicht gefühllos von der Stätte des Jammers hinweg. Mit Tränen einer wehmütigen Freude übergeben wir Euch das Kostbarste,

das uns übrig geblieben ist — eine Schar hoffnungsvoller Söhne und Töchtern, deren bloßer Anblick schon Euer Erbarmen erreget und unter denen viele verwahrloste Kinder sich befinden, die Euch nicht blos um Wartung und Pflege, sondern auch um Unterricht und sorgfältige Aufsicht über ihr sittliches Betragen erflehen..... Bekrönet — wir flehen im Namen zärtlich besorgter Eltern — bekrönet damit diese schönen Handlungen der Großmut und Menschenliebe, daß Ihr mit unverwandten Blicken über ihre Unschuld wachet, sie zur nützlichen Tätigkeit anhaltet und ihnen Anlaß verschaffet, ihren Verstand aufzuklären, ihre Herzen zu veredeln und zu ihrem Fortkommen in der Welt tüchtig und fähig zu werden, damit sie in der Folge der Zeit, mit verbesserten Sitten und mit nützlichen Kenntnissen versehen, in ihre Geburtsörter zurückkehren und die Freude und den Trost ihrer Eltern werden mögen. — Silber und Gold haben wir zwar nicht, Euch Eure Wohltaten zu vergelten, aber erkenntliche, fühlbare Herzen, die wir an jedem frühen Morgen für Euch zum Himmel emporheben und den großen Menschenvater erflehen werden, daß er Euch und Euere Kinder mit ähnlichen Unglücksfällen verschone. Der Beifall des höchsten Wesens wird Euch für Euere Bemühungen lohnen, Eltern Euer Andenken ehren und die Segnungen unserer dankbar gerührten Gemeinden Euch auf Eurer ganzen Lebensreise begleiten!

Wir schließen in der zuversichtlichen Ueberzeugung, nicht umsonst zu Eueren fühlbaren Seelen gesprochen zu haben!!

Gruß und Bruderliebe!

Niederurnen, im Kt. Linth, den 20. Christmonat 1799.

Joh. Jak. Zwicki, Pfarrer in Niederurnen.

Joh. Jak. Heussy, Alt-Reg.-Statthalter in Bilten."

Wie ergreifend führt uns der Verfasser dieses Aufrufes den traurigen Zustand des Landes und die namenlosen Leiden des Volkes vor Augen! Und doch vermag auch die treueste und gewandteste Schilderung uns einen nur schwachen Begriff

des wirklichen Elendes beizubringen. Wer könnte bei der Erinnerung an diese trostlose Zeit sich der Einsicht verschließen, daß wir Schweizer allen Grund haben, Anstalten zu treffen und Opfer zu bringen — so schwer uns dieselben auch werden mögen — um in der Zukunft die Invasion eines feindlichen Heeres zu verhüten und dem Volke ein Schicksal zu ersparen, wie es unsere Vorfahren erduldet haben!

In etwas überschwänglicher Weise schreibt Steinmüller über die Notlage der Bewohner Appenzells*):

„An die begüterten Bewohner des schweiz. Kts. Bern.

Erlaubet es, liebe Berner! einem Euerer Mitbürger, der am Fuße des Kamor- und Säntisgebirges wohnt, daß er seinem Herzen Luft mache und seine wehmütigen Empfindungen in Euern teilnehmenden Schoß ergieße!

Den ehemaligen Kanton Appenzell Außerrhoden — wer zählte ihn in Ansehung seines Wohlstandes, in friedlichen und verdienstvollen Zeiten, nicht unter die glücklichsten Kantone der Eidgenossenschaft? Ueberall, wo das Auge des Fremden hinblickte, sah man nichts als eine reizende Verkettung von kleinen Hügeln und Tälern, die zugleich an allen Orten mit friedlichen und bescheidenen Hütten gleichsam übersäet waren und eines des unverdorbensten Hirtenvolkes beschützte. Seine fetten Wiesen und Alpen begünstigten die Viehzucht, und seine Mousselinenhandlungen, Webereien und Stickereien waren — neben derselben — die Hauptbeschäftigung der Reichern und Aermern, der Eltern und Kinder, und verschafften ihm alles, was die fruchtbarsten Länder Süßes und Schönes hervorbrachten. Heiterkeit und Frohsinn strahlte aus seinen Gesichtern hervor; alte Einfalt, mit witzigen Einfällen verbunden, würzte seine Reden; und das edelste Freiheitsgefühl, der unverkennbarste Stolz auf eine rein demokratische Verfassung, hob seine Brust hoch empor. Wer, der dieses glückliche Ländchen ehemals

*) Stadtbibliothek in St. Gallen: Miscellaneen, Bd. Helvet. XL.

kannte, mußte seine Bewohner nicht segnen, nicht glücklich preisen?

Aber welch' eine traurige Veränderung würden die Nämlichen jetzo gewahr werden, wenn sie wiederum einen Blick in das Ländchen werfen könnten! Der Friede ist von uns gewichen; auswärtige kriegerische Heere stunden und stehen auf unserm Boden; an die Stelle der verdienst- und gewinnreichen Zeiten ist allgemeine Verdienstlosigkeit getreten, und dem blühendsten Wohlstand und Ueberfluß muß die verzweiflungsvollste Armut und Mangel Platz machen.

Die Truppeneinquartierungen, Requisitionen 2c. werden alle Vierteljahr in den Distrikten verrechnet und durch Vermögenssteuern bezahlt. Diese waren und sind nun so drückend und unerschwinglich, daß jeder Bürger in den meisten Distrikten des ehemaligen Appenzellerlands zu Tilgung der letztvierteljährigen Schulden von 1000 fl. seines Vermögens 7—9 fl. geben muß.

Das Heu, die einzige Nahrung des Rindviehs, wird immer seltener und teurer, so daß die Anzahl der Kühe schon jetzt immer mehr vermindert werden muß. Was wird dann erst in 6, 8 Wochen hierin erfolgen?

Die Mousselinefabrikation steht beinahe still; diejenigen, die vor einigen Monaten zu 6—8 Personen Arbeit und hinreichenden Verdienst fanden, haben höchstens noch an einem Weberstuhl zu weben, und kommt innert 14 Tagen kein englisches Garn in's Land, so werden gar alle Weber und Sticker verdienst- und brotlos. Man gehe an einem Samstag in unsere größern Dörfer, und ganze Herden von verdienstlosen Armen wird man auf den Gassen antreffen, an deren Gesichtern der verzweiflungsvollste Hunger nagt, und deren Jammergeschrei: „Wir haben nichts zu werchen (arbeiten) und nichts zu essen!" seeldurchdringend ist.

Mein edler Freund, B. Prof. Fischer in Burgdorf, bewog einige Menschenfreunde zur einstweiligen Aufnahme und Ver-

sorgung etwa 30 armer Kinder aus unserm Kanton und übertrug mir die Auswahl und Versendung derselben. Ich machte darauf dieses Anerbieten in ein paar armen Haushaltungen meiner Gemeinde bekannt; plötzlich sagte es — freudetrunken — ein Hülfsbedürftiger dem andern, und während des Verlaufs eines einzigen Tags hatte ich nur aus meiner Gemeinde (worin doch alle Wochen aus dem Armenseckel 6 Louisd'ors ausgeteilt werden) mehr als 50 Subscribenten, deren Väter oder Mütter, nebst den Kindern mich so dringend als möglich baten, ihre Kinder auf diese Art von dem Hungertode zu retten. O der Anblick der weinenden und flehenden Eltern und der so hülfsbedürftigen und der Hülfe so höchst würdigen Kinder und der Gedanke an die unzählbare Menge von armen Kindern in andern Gemeinden, denen ich — um nicht von allen Seiten bestürmt zu werden — kein Wort davon sagen durfte, war herzzerschmelzend für mich; ich mußte mich niedersetzen und dieses schreiben.

Anno 1771 war in Appenzell Außerrhoden eine ähnliche Verdienstlosigkeit wie jetzo, und 4238 Menschen starben damals größtenteils aus Hunger dahin, da nur 899 Kinder geboren wurden. O wahrlich! jene gräßlichen Jammerzeiten nähern sich auch jetzo mit furchtbaren Schritten!

Edle Menschenfreunde von Bern! Bedarf es noch einer weitläufigen Erklärung über das, was ich eigentlich mit diesem allem zu erzielen suche? — Nein! Ihr bewieset es schon durch so manches Opfer, das Ihr brachtet: daß die Stimme der weinenden Klage über irgend eine dringende Not, daß das wehmütige Flehen der Armut, daß vorzüglich unverschuldeter Jammer Euch selbst leiden machen! Wie? darf ich bitten — im Namen der leidenden Menschheit flehen: Euch zu entschließen, noch etwa hundert unserer ärmsten Kinder zu Euch zu nehmen, und diese teuren Lieblinge Gottes und guter Menschen nicht nur dem immer zunehmenden Elend zu entreißen, sondern, indem Ihr sie weiser und besser machet, als sie es bei Hause

hätten werden können, dadurch ein Kapital zu stiften, das noch in künftigen Jahrhunderten reichliche Zinsen trägt? Und darf ich mit diesem Wunsch noch einen andern verbinden, nämlich: daß Ihr Eure milde Hände öffnen und eine Zusammenlage entweder an Geld oder andern Lebensbedürfnissen für unsere Euch so laut um Hülfe und Mitleiden erflehenden Armen treffen möchtet? Bürger Prof. Fischer in Burgdorf wird alle Aufträge und Versendungen an mich gütigst über sich nehmen, und ich verpflichte mich auf's feierlichste und heiligste, bei allem stets die Dürftigsten in unserm ganzen ehemaligen Kanton im Auge zu haben und über alles die gewissenhafteste Rechnung abzulegen.

Begüterte Väter und Mütter! Vermögliche Bauers- und Handwerksleute! Liebe Mitbürger — Mitchristen! Mir ist's, ich höre zum Voraus diese Sprache der herzlichsten Teilnahme — die zur freudigsten Unterstützung antreibt — unter Euch ertönen: „Wie würde auch uns sein, wenn wir unsere Kinder weinen, nackt und hungrig umherirren sehen müßten; und wir hätten kein Brot mehr, sie zu speisen, keine Kleider mehr, sie zu bedecken — Gott, wie würde auch uns sein! — Wie — wenn wir eine der wichtigsten Stützen unsers häuslichen Glücks einstürzen, eine der ergiebigsten Quellen unserer Wohlfahrt versiegen sehen müßten, wovon unsere und unserer Kinder Nahrung größtenteils oder ganz abhinge — o, wie würde es uns sein!

Heiliger Trieb des Mitleids, des Weinens mit den Weinenden! Du bist köstlich in den Augen des Vaters im Himmel, der barmherzig und unser Vorbild ist, daß wir barmherzig seien wie er!

Edle Menschenfreunde! Macht Euch würdig unsers guten Gottes durch Gutes tun! Der Segen unserer bedrängten Gemeinden, der Segen des besten Menschenvaters ruhe dafür auf Euch und den Eurigen in Zeit und Ewigkeit!

Dieses bittet und wünscht im Namen seiner leidenden Mitbürger des ehemaligen Kantons Appenzell Außerrhoden

Gais, den 15. Jenner 1800.

Joh. Rudolf Steinmüller, Pfarrer in Gais,
Distrikt Teuffen, Kanton Säntis.

Pfarrer Dr. Niederer in Sennwald erließ einen Aufruf an die Wohltäter in Basel, um Steinmüller in die Hände zu arbeiten und „um auch eine Aehre aus diesem Kranze des Verdienstes zu brechen*)." In Basel war für die Erweckung der Teilnahme und Aufnahme von Kindern besonders Gustav Tobler von Wolfhalden, Hauslehrer bei Bürger Hans Balthasar Burkhard in St. Johann tätig. Am 13. Februar 1800 konnte er an Prof. Fischer in Burgdorf schreiben**): „Es ist alle Hoffnung da, daß nach und nach gegen 1000 Kinder in hiesigem Kanton untergebracht werden dürften." Sein Freund, Pfarrer Niederer, sammelte 30 Kinder in Sax und Saletz und schrieb im Februar 1800 an Tobler*): „In den nächsten Tagen gehen sie von hier ab. Du wirst Dich ihrer annehmen, als ob es Appenzeller wären. Wir wollen sehen, ob sie sich der Wohltaten würdig erweisen." Tobler wandte sich in dieser Angelegenheit auch an Steinmüller und Pfarrer Zwicki in Niederurnen und vermittelte die Uebersendung und Unterkunft armer Kinder auch aus Appenzell und Glarus.

Nach diesen vorbereitenden Schritten zur Auswanderung und Versorgung der Kinder begann allerorten eine anerkennenswerte Tätigkeit, um das Werk so gut als möglich durchzuführen, was unter damaligen Verhältnissen, namentlich mit Rücksicht auf die Verkehrsmittel, mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden war. In der Ostschweiz bemühten sich die Männer, die wir bereits kennen gelernt haben, die Dürftigsten ausfindig zu machen und unter sicherem Geleite abzusenden.

---

*) Schlegel, Drei Schulmänner der Ostschweiz, pag. 178.

**) Eidg. Archiv in Bern.

Daneben rührten sich auch die Behörden, ihrer Pflicht nachzukommen. Dabei blieben gewisse Eifersüchteleien und kleinere Konflikte zwischen den Amts- und Privatorganen nicht aus, wie wir im Folgenden sehen werden. In Bern machten sich besonders Pfarrer Wyß und Helfer Gruner, in Basel Pfarrer Merian um die Unterbringung der Armen verdient. Außerdem wurden Hülfsgesellschaften oder Spezialkommissionen ernannt, welche ihre Fürsorge, die sehr stark in Anspruch genommen ward, diesem Zweig der öffentlichen Wohltätigkeit zu teil werden ließen.

Verfolgen wir zunächst die Tätigkeit der Behörden und die Organisation der Transporte!

Nach den Kundgebungen des Ministers Rengger und der Aufforderung der Administratoren an die Distriktsstatthalter, die wir oben mitgeteilt haben, gingen die Berichte der letztern an die Verwaltungskammer ziemlich spärlich und langsam ein. Einige davon gaben ihrem Groll über diese neue Zumutung unverhohlen Ausdruck. So schreibt der Unterstatthalter des Distrikts Unterrheintal, Joh. Florian Ritter in Rheineck, unterm 10. Januar 1800*):

„Auf das an unseren Distrikt Erlassene unterm 19. X^ber 1799 habe die Ehre, zwei eingeschickte Beilagen zur Einsicht einzuschicken mit Zusicherung, daß die übrigen Ortschaften unseres Distrikts des nämlichen Sinnes seien.

Ueberhaupt sähe man lieber werktätiger Hilfe von der helvetischen Regierung in derlei Fällen entgegen, als von ihr schmeichelhafte, zuckersüße Aufforderungen zu vernehmen."

Am 24. Januar 1800 berichtet Distriktsstatthalter Konrad Tobler in Heiden*):

Bürger Verwalter!

In Antwort auf Ihre werte Zuschrift vom 19. X^ber habe Ihren Auftrag an die Gemeinden mitgeteilt, aber bis

*) Staatsarchiv St. Gallen.

anhin noch keine Antwort darüber erhalten, als von der Gemeinde Heiden, welche nicht mehr als ca. 1700 Seelen hat, wovon 52 Waisenkinder dem Armenseckel zur Last liegen, laut einliegendem Verzeichnis. Wenn diesen Erleichterung und Unterstützung verschafft werden könnte, so wäre es ein gutes, wohltätiges Werk. Wovon vielleicht manchem das Leben verlängert werden könnte.

Der Grund, warum die andern Gemeinden noch nicht geantwortet haben, wird sein, daß die Vorsteher viel Arbeit und keinen Lohn haben, nach bisheriger Mode, daß sie bishero nur gewohnt sind, Auszeichnungen und nicht Unterstützungen zu erhalten. Wann sich einmal bessere Aussichten zeigen werden, so wird Alles tätiger, indessen überlassen sich Viele der Gleichgültigkeit, weil keine Anstrengung mehr hilft.

Gruß und Hochachtung!

Konrad Tobler,
prov. Distr.-Statthalter.

Eine weitere Zuschrift desselben Beamten gibt uns zwar keinen bedeutsamen Aufschluß über unsere Materie; doch enthält sie Angaben nach anderer Richtung, die unsere Leser interessiren dürften, weshalb wir uns erlauben, das Schreiben vollständig anzuführen*):

Heiden, den 28. Februar 1800.

Bürger Verwalter!

Das Verzeichnis der armen Kinder, derer, Gott erbarme sich derselben, es in diesem Distrikt die Menge hat, habe von den Gemeindsvorstehern schon zweimal verlangt und noch nicht erhalten. Die Ursache mag sein, daß dieselben viele Arbeit ohne Entschädigung verrichten und hiemit das teure Brot auf einer andern Seite zu verdienen notgedrungen suchen müssen; das Appenzeller Heimweh**), die Anführung auf so viele schöne

*) Staatsarchiv St. Gallen.

**) Der Schreiber versteht darunter die Sehnsucht der Appenzeller nach den frühern Zuständen, den Wunsch der Wiederherstellung des ehemaligen Kantons mit seiner Landsgemeinde ꝛc.

Verheißungen, die unerträgliche Last von Auflagen an Einquartierungen, Requisitionen 2c., die auf diesem Distrikt liegen bei der dermaligen Armut, Mangel an Unterhalt und Verdienst, Geld- und Kreditlosigkeit, welches alles eine bedaurungswürdige Gleichgültigkeit und Egoismus erzeugt und weil keine Anstrengung mehr helfen will. Die Nächsten- und Vaterlandsliebe will völlig erkalten, zuwider dem § 24 der Konstitution*).

Die empfangenen Fr. 100. — zur Unterstützung der Armen in diesem Distrikt habe auf die Gemeinden der Seelenzahl nach verteilt, weil ich in allen Gemeinden viele Arme und wenig Unterstützung sehe. An die Gemeindsverwalter habe versandt:

Oberegg	2000	Seelen	à	50	kr.	aufs	hundert	fl.	16. 40
Wolfhalden	1900	"	"	"	"	"	"	"	15. 50
Rehetobel	1700	"	"	"	"	"	"	"	14. 10
Heiden	1700	"	"	"	"	"	"	"	14. 10
Wald	1400	"	"	"	"	"	"	"	11. 40
Walzenhausen	1200	"	"	"	"	"	"	"	10. —
Grub	800	"	"	"	"	"	"	"	6. 40
Lutzenberg	700	"	"	"	"	"	"	"	5. 50
Rüti	600	"	"	"	"	"	"	"	5. —

Die Gemeinde Walzenhausen muß immer noch eine Compagnie Franken in St. Margrethen ernähren, welches bei dieser traurigen Mangelzeit noch viele Verdrießlichkeiten zeugt. Es ist bedauerlich, daß einem Distrikt, wie dieser ist, der wegen Uebervölkerung so teuren und so wenig fruchtbringenden Boden hat, und daneben kein allgemeines Gut hat, wo in dieser Zeit etwas geschöpft werden kann, so viel aufgebürdet wird, zu einer Zeit, wo die Hauptquelle des Verdiensts auf die Hälfte und bei Vielen auf Nichts herabgesunken ist und über die Hälfte der Einwohner keinen Rappen Vermögen haben. Es scheint, dieses arme Völklein müsse vollends ausgesogen und

*) Jeder Bürger mußte sich durch den Eid verpflichten, seinem Vaterlande zu dienen und der Sache der Freiheit und Gleichheit mit aller Pünktlichkeit und allem Eifer anzuhangen.

viele davon dem Hungertod überlassen werden. Mögen es die beherzigen, welche ohne so große Not, mit mehr Erholungs- und Unterstützungsquellen, dann noch so groß um Unterstützung und Entlastung schreien, und die, welche mehr oder weniger zu disponiren haben.

Die Gemeinde Heiden hat laut einliegendem Schein, aufgesetzt von Bürger Munizipal und Schulmeister Jakob Tobler: 321 Kühe, 7 Ochsen, 27 Pferdt, 6 Wagen, 0 Haber, 0 Stroh. Heu schwerlich genug bis Ende April, und vor ist auf keinen Weidgang zu hoffen im Gebirg. Die Gemeinde Grub: 221 Kühe, 8 Ochsen, 5 Pferdt, 23 schlechte Halbwagen, nur auf die Güter brauchbar, 1759 Zentner Heu, also auch nicht genug bis Ende April. Haber und Stroh 0.

Bemeldte zwei Gemeinden haben das Verzeichnis an die Franken abgeben müssen.

Die Gemeinde Lutzenberg: 212 Kühe, 5 Ochsen, 11 Pferdt, 8 Wagen, 39 Viertel Haber, 1666 Zentner Heu, 70 Zentner Stroh.

Von den andern Gemeinden ist mir das Verzeichnis noch nicht eingegangen und wird schwerlich aufgenommen bis auf weitere Ordre. Sie werden aber allbereit in gleichem Verhältnis stehen.

Hieraus können Sie ersehen, wie klein der Vorrat an Vieh und Futter ist für so viele Einwohner, und das ist alles, was wir zu unserem Unterhalt noch haben; wer also billig findet, noch mehr abzufordern, der mag es tun.

Ich danke Ihnen verbindlichst für die mir erwiesene Freundschaft, Unterstützung und Wohlwollen, der Allgütige wolle Sie dafür belohnen. Er schenke Ihnen zu Ihren wichtigen Stellen Weisheit, Mut, Kraft und Geduld.

Gruß und Hochachtung!

Konrad Tobler,
Alt-Distriktsstatthalter.

Die Organisation der Transporte ist leicht aus folgender Korrespondenz ersichtlich. Unter'm 23. Januar 1800 berichtet der Distriktsstatthalter von Lichtensteig, Hil-

pertshauser in Wattwil, an die Verwaltungskammer, daß ein Transport von 40—45 Kindern nach Freiburg reisefertig sei und bittet um die nötigen Instruktionen und Empfehlungen. Hierauf erhält er am 25. Januar folgende Anweisung*):

„Auf Ihre Anfrage, wie Sie sich in betreff der zur Versorgung in den Kanton Freiburg bereit liegenden Kinder und ihres Transportes zu benehmen haben, erteilen wir Ihnen folgende Vorschriften:

Um jeder künftigen Ungewißheit über den bürgerlichen Zustand dieser Individuen vorzubeugen, ist erforderlich, daß dieselben mit den gehörigen Tauf- und Heimatscheinen versehen und vor ihrer Abreise bei der Munizipalität ihres Ortes den Namen, Alter und Abstammung nach einregistrirt und die Verzeichnisse ebenfalls zur Einschreibung uns mitgeteilt werden. Sowie wir dann von der Verwaltungskammer des Kantons Freiburg den Bericht über ihre Aufnahme nebst dem Verzeichnis der Verpfleger werden erhalten haben, sollen die letztern den Munizipalitäten und durch sie den Anverwandten der Kinder bekannt gemacht werden. In Rücksicht des Transportes selbst wollet Ihr dafür sorgen, daß zu demselben ein zuverlässiger Mann als Führer bestellt werde. Dieser wird dann von uns nach geschehener Bestimmung der Zeit der Abreise, die Sie uns anzeigen werden, mit einem Beglaubigungsschreiben versehen werden. Die Verwaltungskammern der Kantone, durch welche die Reise geschieht, werden von uns zum voraus dessen benachrichtiget, damit von ihnen die nötigen Anstalten zur Aufnahme sowohl als zur Lieferung von Fuhrwerken für die Reisenden getroffen werden können. Obgleich vermittelst dieser Verfügung die Unkosten sich beträchtlich vermindern müssen, so darf der Führer dennoch nicht ohne Geld gelassen werden. Ihr werdet desnahen die Gemeinden, woher

*) Staatsarchiv St. Gallen.

die Absendung geschieht, ermahnen, demselben die nötige Summe zu verabfolgen."

Die Reise der Toggenburger Kinder ging unter Führung von Balthasar Walliser über Zürich, Baden, Aarau 2c. nach Freiburg. Die Verwaltungskammer des Kantons Sentis wandte sich daher am 11. Februar mit folgendem Schreiben an die Verwaltungskammern der Kantone Zürich, Baden, Aargau und Bern*):

„Da wohltätige Bürger des Kantons Freiburg auf sich genommen haben, vierzig dürftige Kinder aus dem Distrikt Lichtensteig in Verpflegung zu nehmen, und diese durch den ihnen zugegebenen Begleiter Balthasar Walliser den 13. dies von Lichtensteig dahin werden abgeführt werden, so haben wir Ihnen hiervon vorläufige Nachricht erteilen, zugleich aber auch Sie ersuchen wollen, die gefällige Veranstaltung zu treffen, daß diese armen Reisende aller Orten, die sie in Ihrem Kanton passiren müssen, gut aufgenommen, ihnen aller nötige Vorschub erteilt und zu ihrem Fortkommen die erforderlichen Fuhrwerke verabfolgt werden mögen. Diese Unglücklichen, welche ihre Vaterstatt aus Armut verlassen müssen, um anderwärtig aus guttätigen Händen ihren Lebensunterhalt zu finden, werden Ihnen ein hinlänglicher Beweggrund sein, unserem Gesuch geneigtest zu entsprechen."

Ein Schreiben an die Verwaltungskammer des Kantons Freiburg vom 11. Februar zeigt den Tag der Abreise und die Zahl der Personen an und bittet um gütige Aufnahme derselben. Ebenso wird dieselbe gebeten, nach Ankunft des Transportes Mitteilung zu machen.

Am 12. Februar antwortet die Verwaltungskammer des Kantons Zürich*):

„Sogleich nach Empfang Ihrer Anzeige von gestern, daß den 13. ct. 40 dürftige Waisenkinder von Lichtensteig

*) Staatsarchiv St. Gallen.

verreisen, um nach Freiburg geführt und in diesem Kanton von wohltätigen Bürgern verpflegt zu werden, haben wir die Munizipalitäten von Zürich und Winterthur eingeladen, für diese Kinder während ihres Aufenthaltes in diesen Städten zu sorgen und das hiesige Kantonskommissariat beauftragt, zu veranstalten, daß dieselben von hier nach Baden transportirt werden. Die dasige Verwaltungskammer haben wir hievon zu weiterem Fortkommen der 40 Kinder benachrichtigt."

Am 15. Februar zeigt die Verwaltungskammer des Kantons Bern an, daß für die nach Freiburg bestimmten 40 Waisenkinder die nötige Aufnahme und Fürsorge für ihr weiteres Fortkommen getroffen worden.

Am 18. Februar verreiste ein neuer Transport von 24 reformirten Kindern nach Limpach im Kanton Bern. Am 14. März werden der Distriktsstatthalter Ambühl in Altstätten und Kantonsrichter Ritz benachrichtigt, daß man in Bern einen Transport von Kindern aus Oberrheinthal aufnehmen wolle. Am 20. März begleitete Agent Schelling 28 Kinder von Unterrheintal nach Basel, und am 28. März finden wir die Anzeige, daß der fünfte Transport von 40 Kindern aus dem Bezirk Unterrheintal unter Leitung der Bürger Joh. Ulr. Lutz von Thal und Barth. Schläpfer von Wald nach Bern abgehen werde. Ebenso hatte schon am 3. Februar der Reg.-Statthalter Heer des Kantons Linth den Statthalter Gallaty in Sargans in Kenntnis gesetzt, daß 100 arme Kinder aus seinem Distrikt nach Solothurn versandt werden können.

Nach dieser Uebersicht über die Tätigkeit der Regierungsorgane wollen wir uns wieder unsern bekannten Förderern der Privatwohltätigkeit zuwenden, um ihre edlen Bestrebungen weiter zu verfolgen. Hiebei sind wir beinahe ausschließlich auf die Briefe Steinmüllers an Fischer*) angewiesen. In den ersten Tagen des Jahres 1800 unternahm Steinmüller, wie

*) Eidg. Archiv in Bern.

er Fischer berichtet hatte, die Reise in seinen Heimatkanton Glarus und fand bei der Rückkehr nach Gais zwei Briefe von Fischer vor, worin dieser ihn unter anderem ersuchte, den 20—30 Kindern, die er ihm zusenden dürfe, einen jungen Mann als Führer beizugeben, der Lust habe, unter seiner persönlichen Leitung oder durch seine Vermittlung Schullehrer zu werden. Darauf antwortete Steinmüller am 16. Januar*):

„Ihre edle Tätigkeit zur Erleichterung unserer bemitleidenswürdigen Lage rührte mich nicht nur innig, sondern ist mir zugleich der stärkste Antrieb, zur Erfüllung Ihrer guten Absicht auch das meinige eben so gewissenhaft und unverdrossen beizutragen. Inwiefern es mir bis anhin gelungen sei, darüber mögen Sie entscheiden. Gerade damals, als ich in Glarus ankam, wurden aus dem alten Glarnerkanton etwa 80 arme Kinder durch die Statthalter nach Bern geschickt, um, wenn ich nicht irre, durch die Litterargesellschaft im Kanton Leman versorgt zu werden. Einerseits die Ueberzeugung, daß im Kanton Säntis niemand ein solch wohltätiges Anerbieten erhalten, vorzüglich aber das unbeschreibliche Mißtrauen, das überall gegen diese Anstalten unter meinen Landsleuten herrschte, war die Ursache, daß ich mich daselbst nur um zwei Knäbchen (die Zwillinge in Mühlehorn sind krätzig) für B. Dr. Grimm umsah, obwohl ich ungleich mehr Zutrauen als alle Beamteten erhalten hätte. „Der ist ein meineidiger Vater, der seine Kinder solchen Seelenverkäufern und Vaterlandsverrätern 2c. verkauft!" Solche Aeußerungen hörte ich selbst die Menge. — Kaum war ich bei Hause, so machte ich Ihr gütiges Anerbieten einzelnen armen Eltern meiner Gemeinde Gais bekannt; schnell wurden meine Absichten allgemein ruchbar, und am ersten Tag meldeten sich schon über 40 Subskribenten, die

*) Vergleiche auch Schlegel, Drei Schulmänner der Ostschweiz, pag. 181.

mich alle baten und beschworen, ihre Kinder doch unterzubringen. Mir ward angst und bang dabei, indem ich die bitterste Armut noch weit allgemeiner fand, als ich sie mir vorgestellt hatte. Nicht ein kleinlicher Lokalitätsgeist, gewiß nichts anderes, als die Furcht, von allen Seiten bestürmt zu werden und Wünsche rege zu machen, die ich — einmal für jetzt — nur dem kleinsten Teil nach zu erfüllen im Stande gewesen wäre, bestimmten mich, den andern Gemeinden im Säntiskanton nichts zu sagen und einzig die hülfsbedürftigsten und fähigsten Kinder, die in meiner Kirchhöri wohnen, auszuwählen. Die Auswahl ist beinahe völlig ausgemacht, und ich werde ungefähr 23 oder 26 (nebst den zwei Glarner Kindern) absenden — 17 Knaben und 7 Mädchen. Eines von den letztern kann ziemlich gut nähen, und einer von den erstern ist ein Bürstenbinder. Auch in diesen Gegenden findet unsere Unternehmung hie und da dumme oder boshafte Tadler, allein meine Erklärungen und Vorstellungen besänftigten die meisten, und der Gedanke, daß Sie, teurer Freund! es sind, der die Versorgung und Aufsicht über alle diese Kinder auf sich nimmt, erfreut mich unendlich und läßt mich schon zum Voraus einen unzuberechnenden Gewinn für die Zukunft sowohl für die Kinder, als für meine ganze Gemeinde hoffen. Künftigen Dienstag (den 21. Januar) werden die Kinder ihre Reise von hier antreten. Da sie von verschiedenem Alter, von 9 bis 16 Jahren sind, so lassen wir die jüngern und schwächern auf einem leichten Wagen führen, der zugleich bedeckt ist und sie vor Schnee oder Regen schützt. In drei Tagen werden sie Zürich erreichen, den 24. Jenner Lenzburg, und den 26. werden sie verhoffentlich bei Ihnen eintreffen, wo sie dann sowohl von mir, als aber dem Führer und den Kindern selbst das Mehrere erfahren werden.

Beikommende gedruckte Aufforderungen*) sprechen für sich selbst; nur das einzige muß ich Sie dabei bitten, meine Zu-

*) Bezieht sich auf den oben mitgeteilten Aufruf an die Berner.

dringlichkeit doch gütigst zu entschuldigen, mit der ich Ihnen geradezu die Besorgung aller Aufträge zuschrieb. Die vielfachen Bemühungen, die Sie bis dahin freiwillig auf sich nahmen, berechtigen mich, sowie Ihr edles Herz, zur ungezweifelten Hoffnung der Erfüllung meiner Bitte.

In Ihrem ersten Schreiben melden Sie mir, daß für unsere Gegenden ein kleiner Vorrat von Mehl und Kleidungsstücken zusammengelegt worden sei. Sollten Sie denselben mir übermachen wollen, so könnte dies am allerbesten durch den zurückfahrenden Fuhrmann, der Ihnen unsere Kinder zuführt, geschehen, wo mir's dann — wie Kaufmannswaaren emballotirt — zuverlässig zukömmt. Im erstern Fall würde ich dann zugleich bitten, mir die Art und die Personen, die diese Wohltat erhalten sollen, umständlich zu überschreiben, worüber ich Ihnen dann ausführliche Rechnung tragen werde.

Und jetzt nur noch etwas Weniges über Ihren letzten Auftrag, die Zusendung eines jungen Mannes, der sich zum zukünftigen Schulmeister bilden ließe. Ich fand einen Mann, so wie ich mir ihn wünschte, und hoffe, er werde auch Ihren Wünschen und Absichten entsprechen. Er ist 24 Jahre alt, hat kein anderes Vermögen, als was er täglich verdient; er ist lenksam und tätig, hat in dem Beruf eines Schullehrers nicht unwichtige Vorkenntnisse, besitzt eine warme Liebe zum Schullehrerstand und eignet sich gewiß zu etwas mehr als Mittelmäßigem. Er ist streng moralisch gut und war von jeher unserer neuen Staatsveränderung gewogen, weil er von derselben größeren Gewinn für Wahrheit und Weisheit erwartete, als von der vorigen Regierungsart. Von Handarbeiten versteht er zwar nur das Weben, allein bei geringer Anleitung würde er gewiß jede Kunst schnell erlernen. Er ist einer meiner Gemeindsschulmeister und Gemeindsgenossen, Hermann Krüsi*), der vorzügliche Neigung, zu Ihnen zu

*) Gest. 1844 als Seminardirektor in Gais.

kommen, äußert, teils weil er hier auch wegen seinen politischen Grundsätzen und seiner neuen Lehrmethode viele Gegner findet, teils weil er sich großen Gewinn von Ihrem und Pestalozzi's Umgang und Unterricht verspricht. So ungern ich ihn einerseits von mir lasse, so fühle ich andrerseits gar wohl, daß ich ihm Ihre Stelle unmöglich ersetzen könnte, daß er den armen Kindern und vorzüglich Ihren Wünschen dienlich sein kann, und ich gebe zugleich nach ein paar Jahren nicht alle Ansprüche an ihn auf. Das wenigstens, daß er sich als Ihr Bedienter, Kopist, Adjunkt eines Schullehrers 2c. ganz nach Ihrem Willen fügen wird, darf ich ohne Furcht versprechen.

Doch jetzt muß ich enden. Für alles Gute, das Sie für unsere arme Gegend tun, segnet Sie mein Herz. Ist einmal die gegenwärtige Not vorüber, und Friede und Wohlstand an ihre Stelle getreten, so besteigen wir einen unserer Alpengipfel und erinnern uns dann freudigst des überstandenen Ungemachs, das die guten Aelpler im Tale ehemals drückte und freuen uns dann doppelt über die Erleichterung, die auch wir ihnen schafften und schwören dann einander: ewig Freunde der Menschen und jeder guten Handlung zu bleiben."

Auf eine Zuschrift von Prof. Fischer vom 15. Januar antwortet Steinmüller*) am 17. Januar:

„Nächsten Dienstag wird mein Kindertransport hier abgehen, wobei ich freilich nichts sehnlicher wünschte, als daß meine Auswahl Ihren Wünschen entsprechen möchte, worüber ich aber bei mir selbst immer unruhiger werde. Auch hier habe ich mit Vorurteilen und Mißtrauen der mannigfaltigsten Art hierin zu kämpfen, und einige von den Fähigsten und Bedürftigsten — auch aus ein paar andern Gemeinden — wurden wieder von mir abwendig gemacht. Das Mißtrauen gegen alles, was irgend einer Neuerung gleicht, steigt auch in unsern Gegenden mit jedem Tag immer höher, sowie die all-

*) Eidg. Archiv in Bern.

gemeine Hoffnung einer baldigen Rückkehr der Oesterreicher das Volk auch immer kühner und beherzter in seinen Aeußerungen macht. O Freund! Je näher ich mich mit der allgemeinen Stimmung des Appenzeller- und Glarnervolks bekannt mache, je mehr ich in ihr Inneres eindringe, das mir, weil ich als neutral angesehen werde, schon oft gelungen ist, desto mehr jammert mich des Volks und unserer Lage!

Aus allen Gemeinden des Appenzellerlandes, vorzüglich auch aus Schwellbrunn, Urnäsch und Herisau, wo ganze Haushaltungen betteln gehen, würden sich arme Weberknaben, die keine Arbeit mehr haben und 14—18 Jahre alt sind und mittelmäßige Gaben und Fähigkeiten besitzen, um die Wohltat der Versorgung bewerben und sich entweder als Haus- oder Bauernknechte oder aber als Lehrjungen in einem Handwerk willig brauchen lassen. Die größte Wohltat würde gewiß den Knaben sowohl als ihrem Vaterlande damit getan, wenn solche arme Kinder ein Handwerk lernen könnten, indem ohnehin in hiesigem Lande gar viele Handwerke gar nicht, andere aber nur von Fremden betrieben werden. Mitunter würde man dann gewiß einen einzelnen guten Kopf finden, der sich eigentlich zum Künstler eignete, und den man zu etwas Höherem anleiten könnte. Ueberhaupt scheinen mir die Fähigkeiten solcher armen, verwahrlosten Kinder sehr verborgen, und Sie werden dieselben erst würdig beurteilen können, wenn Sie dieselben zwei oder drei Wochen beim Unterricht werden beobachtet haben. — Sollten Sie mehrere solcher Knaben — und mitunter auch Mädchen von dem Schlag — unterbringen können, so würde ich vorzüglich in den oben genannten Gemeinden zu Dutzenden finden, denen nichts als Hunger und Bettel übrig bleibt.

So sehr ich befürchte, daß Sie in Ansehung der Geistesfähigkeiten nicht mit allen Kindern zufrieden sein werden, die ich Ihnen schicke, so kann ich Sie wenigstens feierlich versichern, daß ich keine Hülfsbedürftigeren kenne. Herzlich

wünschte ich auch aus andern Gemeinden noch etwa 30 bis 50 Kinder unterbringen zu können, worüber ich unter der Hand schon hier und da Erkundigungen einziehe; entsprechen meine Bemühungen Ihren Wünschen, so disponiren Sie völlig über mich; entdecken Sie aber noch einen bequemern Weg und einen Mann, der der Sache kundiger ist als ich, so freue ich mich mit Ihnen darüber.

Aus der gebildeten Klasse kenne ich bis jetzo keine Kinder, die eine solche Unterstützung, wie Sie mir vorgeschlagen, bedürften, ausgenommen eines höchst armen Pfarrersknäbchens von 14 Jahren, mit den besten Anlagen, das ich Ihnen vermutlich Dienstags zusenden, wie Ihnen alsdann Mehreres darüber schreiben werde.

Ihre Nachricht, daß Sie mir von Bern aus reichliche Summen zur Unterstützung der Armen in Linth und Säntis zusenden würden, wenn ich die Austeilung derselben mit Zuzug einiger würdiger Männer über mich nehmen wollte, rührt mich einerseits, läßt mich aber auch andrerseits meine Unvermögenheit fühlen. Ach, es sind der Armen so viele, es ist schwer, die Würdigsten aufzufinden, und es schmerzt so unendlich, das Elend der Zeit aller Orten aufzusuchen und aufzudecken, daß ich eigentlich davor erzittre. Die Distrikte Oberrheintal, Mels und Werdenberg sind einer solchen Unterstützung am allerbedürftigsten, und nach diesen dann das ehemalige Appenzeller- und Glarnerland. Gerne will ich mit meinen Freunden, mit einem Ambühl in Altstätten, Landammann Zweifel in Glarus, Bernold in Walenstadt, Pfarrer Schindler in Werdenberg, Kantonsrichter Fisch in Herisau 2c. alles mögliche tun und über alles die gewissenhafteste Rechnung ablegen und überhaupt die Wünsche der edlen Stifter, so viel in meinen Kräften steht, zu erfüllen suchen. Sollten Sie, teurer Freund! aber vorzüglich im Linthkanton einen andern Mann finden, dem Sie alles allein übergeben dürften, so beschwöre ich Sie, bei unserer Freundschaft, im geringsten nicht auf mich Rücksicht zu nehmen.

In Ansehung der bessern Hierherbringung des Geldes ist das Zellweger'sche Haus in Trogen oder Unterstatthalter Meyer in St. Gallen sehr dienlich; allein zur Austeilung des Geldes könnte ich das erstere durchaus nicht vorschlagen, indem, so wie mancher Kantonsstatthalter, schon öfters nur Patrioten in solchen Fällen betrachtete, der Altlandammann oder Landsfähndrich nur allein die entgegengesetzte Partei im Auge haben möchte. Sehnsuchtsvoll sehe ich einer deutlicheren Erklärung von Ihnen entgegen.

Mein Schulmeister Krüsi brennt vor Verlangen, zu Ihnen zu kommen. Sie können ihn wenigstens von Angesicht zu Angesicht betrachten, und im Fall er Ihnen nicht gefallen sollte, so kann er alsdann wieder zurückkehren. Sehnlich verlange ich, Sie einst persönlich umarmen und Ihnen ewige Liebe mündlich schwören zu können. Gott segne Sie und alle Menschenfreunde, die sich der leidenden Mitbrüder annehmen!"

In einem andern Brief, dem letzten vor der Absendung des Transportes, erbittet sich Steinmüller gelegentlich die namentliche Anzeige der Wohltäter, deren Güte die Kinder genießen und bei denen jedes einquartiert wurde. Im weitern bemerkt er: „Denken Sie auch! Schon darüber, daß ich ohne Zuzüge der Kantonsobrigkeiten die Kinder auswählte, murrten einige in St. Gallen. Gewiß ist's, daß man glaubt, alles müßte durch Statthalter gehen, da doch Privatleute leidenschaftsloser zu Werke gehen."

Wie wir sehen, wurde das selbständige Vorgehen Steinmüllers von den Behörden ungern gesehen und es fehlte nicht an bezüglichen Aussetzungen, die Steinmüller zu Ohren kamen. Die Beamten kamen wohl zu der richtigen Erkenntnis, daß diese Umgehung der öffentlichen Organe ihren Grund in dem Mißtrauen des Volkes und vielleicht auch der leitenden Persönlichkeiten selbst habe und fühlten sich daher zurückgesetzt und verletzt. Klugheitsrücksichten und der Rat Fischers bewogen Steinmüller, sich wegen der Auswahl der Kinder mit

Regierungsstatthalter Bolt in St. Gallen ins Einvernehmen zu setzen und damit allfälligen unliebsamen Konflikten vorzubeugen. Verschiedene Stellen der unten mitgeteilten Briefe werden dies bestätigen.

Regierungsstatthalter Bolt fühlte sich seinerseits veranlaßt, Herrn Fischer für die vielen Bemühungen seine Anerkennung und den Dank der Unterstützten auszusprechen, was in folgendem Schreiben geschah*):

St. Gallen, den 15. Jenner 1800.

Freyheit. Gleichheit.

Der Regierungsstatthalter des Kantons Säntis
an den Bürger Fischer, Professor in Burgdorf.

Bürger Professor!

Wenn es in unserer Republik Menschenfreunde gibt, die Balsam auf die in einem harten Krieg geschlagenen Wunden zu gießen gesinnt sind, um die Wunden weniger fühlbar zu machen, sogar um aus ihnen bei den jetzigen Leiden für die Zukunft Nutzen zu ziehen, so könnte niemand schöner und planmäßiger handeln als Sie, Bürger Professor! Ich bin wahrlich lebhaft gerührt von der Erzählung, die mir heute der Bürger Steinmüller, Pfarrer zu Gais, von Ihrem Patriotismus, Ihrer Liebe, Notleidenden zu helfen, gemacht hat. Sie erbarmen sich der Jugend unsers in vielen Rücksichten hart gedrückten Kantons, der einst wegen der großen Industrie seiner Einwohner einer der glücklichsten war. Diese liegt zu Boden! Der Arbeitsuchende irrt umsonst einher, ohne allen Verdienst und ist, da ihm an Allem gebricht, am Rande der Verzweiflung!

Eltern, denen die Erziehung — ihr schönstes Erbgut, das sie den Kindern hinterlassen können — am Herzen liegen sollte, sind in die gänzliche Unmöglichkeit gesetzt, ihr edles Vorhaben auszuführen. Welche traurige Aussicht für sie und den

*) Eidg. Archiv in Bern.

Kosmopoliten! wenn er Weltbürger sieht, die bei glücklicheren Zeiten, weit entfernt, anderen zur Last zu fallen, vielmehr dem Staat und dem Zeitalter zur Zierde gereichen könnten.

Ihr Vorhaben, Bürger Professor! einer großen Anzahl dieser Unglücklichen durch Ihr Mitwirken alles Ungemach ganz oder zum Teil abzunehmen, Kinder einem bevorstehenden Hungertod zu entreißen und ihnen eine Erziehung darzubieten, die sie zu künftig guten Staatsbürgern bildet, verdient meinen wärmsten Dank und die Erkenntlichkeit der ganzen Nation.

Die Eltern, deren Kinder Sie verpflegen lassen wollen, sind zu schwach, Ihnen ihre Dankbarkeit nach Würde der Sache fühlen zu machen; aber heiße Tränen steigen aus ihrem Herzen für Ihr Wohl und Ihre Erhaltung gen Himmel empor zum Belohner alles Guten.

Ich darf mir also nicht das geringste Bedenken machen, laut der Aussage, die mir der B. Pfarrer Steinmüller heute von Ihrer edlen Denkungsart machte, Ihnen lästig zu sein, wenn künftigen Sonnabend unter Begleitung des Bürger Schulmeisters Hermann Krüsi von Gais ohngefähr eine Anzahl von 30 Kindern abgehen, die Sie nach Ihren wohltätigen Absichten bestens versorgen werden, damit sie einst, mit vielen Kenntnissen bereichert, in den Schoß der Ihrigen zurückkehren können.

Den B. Schulmeister, der bei diesen Kindern bleiben wird, empfehle ich Ihnen auch ganz besonders, damit er sich gelegentlich unter Ihrer gelehrten Anleitung zu einem tüchtigen Schulmeister bilden könne.

Gruß und Achtung!

Der Regierungsstatthalter des Kantons Säntis:
sig. Joh. Kaspar Bolt.

Am 21. Januar verließen 29 Kinder ihre Heimat, um bei ihren unbekannten Wohltätern im Kanton Bern für längere oder kürzere Zeit Unterkunft zu suchen. Ueber die Reise derselben entnehmen wir den „Erinnerungen aus meinem päda-

gogischen Leben und Wirken vor meiner Vereinigung mit Pestalozzi, während derselben und seither, von Hermann Krüsi (Stuttgart 1840)" folgendes:

„Der Gemeinderat ernannte mich zum Führer dieser Schar und ordnete einen Fuhrmann mir bei, der in einem mit Sitzen versehenen und mit einer Blahe bedeckten Leiterwagen abwechselnd die Ermüdeten und Schwächern aufnehmen und weiter fördern sollte. Mit Empfehlungen von Pfarrer Steinmüller und dem damaligen, jetzt noch in kräftigem Alter lebenden Statthalter Heim an alle Gemeindebehörden, deren Teilnahme und Hülfe wir anzusprechen im Falle sein möchten, traten Kern und ich mit der im Pfarrhaus versammelten Kinderschar im Jänner 1800 die Reise an. Ein merkwürdiger, nie gesehener Zug! Daß von Abgehenden und Zurückbleibenden reichliche Tränen flossen und innige Segenswünsche uns begleiteten, läßt sich denken. Zur Bestreitung unserer Bedürfnisse auf dem vierzig Stunden langen Weg übergab mir der Gemeinderat eine 24 Taler enthaltende Geldrolle. Für sich und die Pferde hatte der Fuhrmann selbst zu sorgen. Wo wir durchzogen, empfingen und begleiteten uns Blicke der Neugierde und Teilnahme. Den ersten Beweis von letzterer gab uns Hauptmann Binder in Bühler, indem er mir mit freundlichen Wünschen einen Taler einhändigte. In Flawil, wo wir am ersten Abend eintrafen, wurden wir willig einquartiert und am Morgen bei der Abreise freundlich beschenkt. In Winterthur kam, während man uns im Spital Erfrischung reichte, der menschenfreundliche Pfarrer Hanhart, erkundigte sich nach Herkunft und Reisezweck, entfernte dann sich eilig, kam aber bald wieder mit einigen Talern und Münzen zurück, die er in wohltätigem Eifer gesammelt hatte, und die er mir unter herzlichen Wünschen für unser Wohlergehen übergab. In Basserstorf, wo wir spät ankamen, um einquartiert zu werden, wies man uns in beiden Wirtshäusern große, mit Stroh belegte Kammern an, weil wegen der Messe in Zürich

alle Betten bestellt waren. Während des Nachtessens ließ der Präsident des Bezirksgerichts, das in einem dieser Wirtshäuser versammelt war, einen Teller herumbieten, um milde Gaben für uns zu sammeln, die er selbst, unter freundlichen Wünschen, mir darbot. In Zürich verschwand mir alles übrige vor dem Hochgenusse, Lavater, den ich aus seinen Gebeten, Liedern und Kinderschriften kannte und als ein Wesen höherer Art betrachtete, persönlich gesehen zu haben. Ohne länger, als zur Erfrischung nötig war, in der für uns unermeßlichen Stadt zu verweilen, eilten wir nach Baden hin, wo wir in den Bädern einquartiert und freundlich bewirtet wurden. Am vierten Tage kamen wir, des schlechten Wetters und anderer Hindernisse wegen, nur bis Lenzburg, wo am folgenden Morgen über die Gastfreundschaft und Wohltätigkeit der dortigen Bewohner volles und einstimmiges Lob ertönte. Von hier bot sich nichts besonderes dar, bis wir am sechsten Reisetag gegen Abend in Burgdorf anlangten. Im dortigen Stadthause versammelten sich bald die Personen, die sich zur Annahme von Kindern erboten und die Gewählten sogleich nach Hause führten. Mir zeigte Fischer an, daß ich bei ihm Wohnung, bei einem Bürger in der Stadt aber den Tisch erhalten werde. In meinem Wohnzimmer angelangt, wurde es mir gar eigen zu Mute. Dank gegen Gott erfüllte mein Herz für die glücklich vollendete Reise und die reichen Beweise von Teilnahme und Wohltätigkeit, die wir überall erhielten und die so weit reichte, daß, ungeachtet ich manche Ausgabe bestritt, wo Einquartierung der Zeit oder des Ortes wegen nicht tunlich war, ich nicht nur die vom Gemeinderate erhaltene Talerrolle demselben wieder zurücksenden konnte, sondern auch vorläufig 15 Gulden übrig behielt, die mir der Gemeinderat unter Bezeugung voller Zufriedenheit überließ, um meine eigenen nächsten Bedürfnisse bestreiten zu können. Aber nicht nur Gefühle des Dankes, sondern auch der Hoffnung und des Mutes belebten mein Inneres, indem ich aus dem Empfang von Fischer, zu dem

ich voll Vertrauen hineilte und der uns mit Pestalozzi, Statthalter Schnell und Doktor Grimm entgegenkam, sowie aus dem Benehmen der übrigen Bewohner der Stadt die Ueberzeugung gewann, daß unter solchen Menschen gut zu wohnen sei, und daß ich für meinen Lebenszweck hier finden werde, was ich bisher vergebens gesucht habe."

Von den Anordnungen, welche die Hülfsgesellschaft in Zürich zur Verpflegung und behufs Weitertransportes der Ausgewanderten traf, finden wir Aufschluß in der „Helvetischen Monatschrift von Dr. A. Höpfner. 7. Heft, 1800*)." Der Präsident der genannten Gesellschaft, Herr Dr. Hirzel jun., erstattet darin einen zusammenfassenden Bericht über die Tätigkeit derselben. Eine Spezialkommission wurde beauftragt, alles Nötige anzuordnen und im Falle der Not — zwar mit Klugheit — nach den Kräften der Gesellschaft Beiträge zu verabfolgen, besonders wenn der Mangel an Kleidern groß sei. Die Mitglieder der Gesellschaft anerboten sich, auf das nächste Mittagessen für diese Kinder verschiedene Speisen zu schicken, in der Erwartung, daß ihre Mitbürger dieselben bis zur Weiterreise in ihre Häuser aufnehmen werden. Am 10. Januar erließ die Stadtmunizipalität eine Einladung an die Bürger, worin sie dieselben um Beiträge nahrhafter Speisen bat. Diese Anstalten hatten den erwünschten Erfolg, indem am 10. Januar, als eben der erste Transport aus dem Glarnerland: 3 Männer, 4 Weiber, 9 über 16 Jahre alte Knaben, 15 mehr als 16 Jahre alte Mädchen, 67 minderjährige Knaben und 37 Mädchen eintraf, Suppen, Gemüse, Fleisch, Brot und Wein zusammenströmte. 132 Personen wurden in Privathäusern, 3 im Spital genährt und verpflegt. In dem Bericht heißt es: „Es war in der Tat rührend, eine so große Anzahl Menschen von jedem Alter in einem Zimmer versammelt zu sehen, welche ihre Geburtsörter verließen, um ihren Unterhalt,

*) Stadtbibliothek in Zürich.

zwar im helvetischen Vaterlande, aber doch in ganz unbekannten Orten und bei Mitbürgern zu suchen, die sie noch nicht kennen, von deren Menschenfreundlichkeit und Freigebigkeit sie indessen in diesem dringenden Augenblick ihre Erhaltung, Unterstützung, Erziehung und Wegweisung zu ihrem künftigen Fortkommen erwarten müssen. Stark war der Eindruck, den dieser so ganz ungewohnte Anblick auf die mit der Sorge für diese Menschen beauftragte Kommission und mehrere Mitglieder der Gesellschaft, die teilnehmende Neugier und edle Hilfsbegier auch herbeigelockt hatte, machte. Teils sie, teils das menschenfreundliche Zudringen der gutmütigen Einwohner unserer Stadt, welche nicht nur Einquartierung in ihren Häusern, sondern selbst Aufnahme mehrerer Kinder zur Erziehung und Besorgung anboten, teils das Gewirr so vieler, in ein Zimmer gedrängter Menschen machte, daß es unmöglich war, alle die Sorgfalt anzuwenden, welche erforderlich gewesen wäre und welche bei den folgenden Transporten beobachtet wurde; daher kam es, daß nachher Klagen über unreine und krätzige Kinder, auch über solche, die sich unartig betragen, an die Kommission eingingen, diese in große Verlegenheit setzten und ihre sonst schon große Mühe vervielfältigten. Unsere wohltätige Bürgerschaft blieb bei dem schon angezeigten nicht stehen; viele derselben, welche durch die Plage der fränkischen Einquartierung nicht im Stande waren, von unseren durchreisenden vaterländischen Brüdern und Kindern aufzunehmen, anerboten, teils durch Geldbeiträge, teils an Kleidungsstücken und allem Nötigen Vorschub zu tun. Dies bewog die Kommission und ihre Gehilfen unterm 10. Januar, den lieben Bürgern unserer Stadt eine durch einen Expreßmann, so viel es der Zeitraum gestattete, herumgebotene Schrift mitzuteilen, worin man nach Bezeugung des wärmsten Dankes für das schon geleistete und annoch versprochene Gute bittet, die allenfalls noch für diesen Gegenstand des patriotischen Mitleidens bestimmte Gelder oder Kleider in das Amthaus des Spitals

zu überschicken. Die Rechnung über die Einnahme und Ausgabe von dieser freiwilligen und schönen Liebessteuer zeiget, daß sie im ganzen 423 fl. 13 kr. betrug, wovon den Führern dieser Reisenden an Barschaft 78 fl. mitgegeben wurden. An ausgeteilte Kleider wurden 200 fl. verwendet."

Nachstehend geben wir eine Uebersicht der in Zürich eingetroffenen Transporte, wie sie im Berichte Erwähnung finden:

Am	10.	Januar	135	Personen	von	Niederurnen.
„	12.	„	85	„	„	Glarus.
„	19.	„	87	„	„	Schwanden.
„	23.	„	89	„	„	Kt. Linth.
„	24.	„	84	„	„	Kt. Linth.
„	25.	„	99	„	„	Kt. Linth.
„	27.	„	166	„	„	Schwanden.
„	10.	Februar	45	„	„	Lachen.
„	12.	„	79	„	„	Schwanden.
„	19.	„	24	„	„	Wattwil.
„	21.	„	44	„	„	Uznach.
„	22.	„	41	„	„	Gais.
„	24.	„	88	„	„	Mels.
„	28.	„	39	„	„	Glarus.
„	1.	März	104	„	„	Näfels.
„	1.	„	9 einzelne	„	„	Glarus.
„	1.	„	7 „	„	„	Toggenburg.
„	4.	„	40	„	„	Sennwald.
„	5.	„	139	„	„	Schwanden.
„	7.	„	122	„	„	Glarnerland.
„	8.	„	56	„	„	Mollis.
„	9.	„	46	„	„	Matt.
„	13.	„	56	„	„	der March.
„	20.	„	47	„	„	Wattwil.
„	20.	„	140	„	„	Werdenberg.
„	23.	„	28	„	„	Berneck.
„	23.	„	52	„	„	Kt. Appenzell.

Der Transport dieser Emigranten von Zürich aus war mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Kantonskommissäre und selbst Franzosen kamen zu Hilfe und stellten Requisitionsfuhrwerke zur Verfügung. Nicht geringere Schwierigkeiten, große Mühe und viele Sorgen bereiteten der Kommission auch die Verpflegung und die Unterkunft der Personen, besonders wenn man bedenkt, daß dieselbe durch die anfänglich unangemeldeten und so rasch aufeinanderfolgenden Auswanderer tatsächlich überrascht wurde. Zudem langten sie oft erst am späten Abend an, und die zu gleicher Zeit wieder zahlreicheren Militäreinquartierungen gestatteten vielen Bürgern keine Aufnahme in ihre Privatwohnungen. Die meisten Auswanderer wurden daher in der Chorherrenstube und im Spital untergebracht, und zwar in ersterer 322, im letzteren 694 Personen. 980 Emigrierende wurden von Privatpersonen logirt und 90 zur Erziehung angenommen. Eine Anzahl von Alten und Jungen zog bettelnd umher. „Bei den ersten fünf Transporten von 480 Personen waren 15 Männer, 36 Weiber und 104 erwachsene Knaben und Mädchen. Dieses war in der Folge und besonders bei denjenigen aus dem Kanton Sentis nicht mehr der Fall."

„An Kleidern wurden ausgeteilt: Männerkleider: 23 Hemden, 37 Röcke, 31 Westen, 35 Hosen, 17 Kappen und 2 Hüte. Weiberkleider: 20 Hemden, 15 Röcke, 15 Schöpen, 12 Fürtücher, 12 Kappen. Für beiderlei Geschlecht: 15 Paar Schuhe, 41 Halstücher, 7 Schnupftücher, 1 Paar Handschuhe, 53 Paar Strümpfe und 4 Kleidungen für kleine Kinder. Die Größe dieses Bedürfnisses und die Abnahme des zur Unterhaltung dieser Reisenden im Spital verwendeten Geldes gestattete später solche Beisteuern nicht mehr."

„Es war ein auffallender Unterschied besonders unter den Minderjährigen. Weitaus die wenigsten, man könnte fast sagen keine, hatten das Gepräge des drückenden Elendes und noch weniger des abzehrenden Hungers, viele hingegen die

Farbe und das Ansehen blühender Jugend, so daß man anfangs bei der durch das Gerücht exaltirten Erwartung freudig betroffen war; nach und nach aber hellte sich's auf, daß viele dieser Auswanderer nicht unter die Zahl der Mitleidswürdigen, sondern wohl gar der Wohlbemittelten gehören."

„Ich gestehe", sagt Dr. Hirzel weiter, „daß ich es beinahe Verbrechen nennen möchte, das Mitleiden nicht nur uneigennütziger, sondern wahrhaft menschenfreundlich-wohltätiger Menschen so zu mißbrauchen! Daher kam es, daß viele dieser jungen Leute sich so unartig, mutwillig, heikel in Auswahl und Verwerfen der angebotenen Speisen u. s. w. bezeigten, so daß beinahe das Mitleiden, das so allgemein unsere Stadtbürger beseelt hatte, sich in Verachtung verwandelt und ihrer Gutmütigkeit Schranken gesetzt hätte."

„Viele waren dann aber auch elend in Lumpen gekleidet, so durch das unselige Kaffee oder Kaffee vorstellen sollende Getränk und die elende Spinnerei Verwahrlosete, im Wachstum selbst sehr zurückgebrachte arme Kreaturen, so unrein, so armselig erzogen, daß man fühllos sein müßte, wenn man nicht Mitleiden mit ihnen hätte. Und dennoch schimmerte aus diesem erbärmlichen Vehikel des Elends das Charakteristische der Bergbewohner, ihrer Naivetät und Fähigkeiten hervor. Es tut oft weh, daß man sich, um des ekelhaften Aeußern willen, nicht an der natürlichen Anmut, die aus ihren interessanten, oft wirklich lieblichen Mienen einladend hervorleuchtete, nach Herzenslust erlaben konnte. Einige waren schlechter noch als sittenlos und hätten bald ihren sämtlichen Gefährten den so nötigen Kredit entrissen: doch dies waren nur einzelne Fälle, aus denen die geschäftige Zunge der Medisance, oft auch nur der närrische Hang, sich Neues zu erzählen, in weniger Zeit eine große Menge schuf. Wahr ist's übrigens, daß die Auswanderer aus dem Kanton Sentis die aus dem Kanton Linth in allen Rücksichten weit hinter sich ließen, und daß man auch in Rücksicht auf ihre Reiseanstalten mehr Mühe und Sorgfalt angewendet sah."

Wir haben durch diese Mitteilungen aus dem getreuen und wertvollen Bericht unserem Plane einigermaßen vorgegriffen und sehen uns genötigt, wieder zu unseren bekannten leitenden Persönlichkeiten und näher liegenden Verhältnissen zurückzukehren. Am 29. Januar meldete Prof. Fischer die glückliche Ankunft der von Steinmüller abgesandten Kinder und erhielt von Regierungsstatthalter Bolt folgendes Schreiben*):

„Der jetzige Zeitpunkt ist für den Menschenfreund gewiß interessant und wichtig; obschon das Schweizerherz nie für's Wohltun verschlossen ward, so waren doch die Beispiele von Edelmut und Mitleidsgefühl nie so häufig als jetzt. Wirklich auch zeigen sich jetzt Charaktere in unserem durch Krieg verunglückten Vaterland, welche jenen Großen von Rom und Athen an die Seite gesetzt werden dürfen.

Dieser für unser Vaterland jetzt so interessanten Periode verdanke ich, Bürger Professor, Ihre Bekanntschaft, die ich auf einer für Sie so ehrenvollen Seite zu machen Gelegenheit hatte. Meine erste Bemühung ist auch, selbst aus den Ruinen für die Nachwelt einigen Nutzen zu ziehen, und bei dieser meiner guten Absicht gehen Sie mir so erwünscht an die Hand, daß ich daraus die Uebereinstimmung unserer Gesinnungen vollkommen erkenne. Seien Sie überzeugt, daß ich es für eine Freude halte, mit edlen Männern in Helvetien in Verbindung zu stehen, mit ihnen das Gute befördern helfen zu können; daher ist mir, B. Professor, Ihre Bekanntschaft so lieb und werde desnahen gerne mit Ihnen in öfterer schriftlicher Unterhaltung stehen.

Für die günstige Aufnahme und gute Versorgung der Kinder, welche Ihnen Hermann Krüsi ab Gais zuführte, statte ich Ihnen im Namen aller ihrer Verwandten den herzlichsten Dank ab. Möchten selbige die günstige Gelegenheit, Kenntnisse aller Art zu erlangen, benutzen und einst besser

*) Eidg. Archiv in Bern.

gebildet und mit warmer Vaterlandsliebe ausgerüstet, in unsere Mitte zurückkehren. Gewiß, B. Professor, das ist, wie ich glaube, eine Art, wie die so sehr zerfallene schweizerische Eintracht und der Brudersinn wieder möchte aufleben und für die späteren Zeiten die schönsten Früchte tragen. Wird das bezweckt, so haben Sie und ich und mit uns viele andere das schönste Werk begonnen.

Sie erlauben mir in Ihrem geehrten Schreiben, Ihnen kühn bis auf die Zahl von 200 Kindern schicken zu dürfen. Ach, das ist noch Trost für manche im äußersten Elend schmachtenden Familien. Jedoch möchte ich Sie beiläufig fragen, ob auch Anstalten getroffen seien zur Erziehung der Kinder katholischer Religion? In diesem Falle bitte ich Sie um schleunige Rückantwort."

Vier Tage später, am 5. Februar, ließ sich Fischer folgendermaßen vernehmen*):

„Allmälig naturalisiren sich Ihre Kantonsangehörigen in den hiesigen Gegenden. Die Berner sind im ganzen noch sehr im Wohlstand und geneigt, Gutes zu tun, wenn es so unmittelbar wie möglich geschehen kann; alsdann spricht nämlich der Gegenstand an ihr Herz, sie vermögen es nicht, andere das entbehren zu sehen, was sie sich selber so ungern versagen. Viele scheinen sich wohl dem Mitleiden zu verschließen, aber es ist nur so lange der Fall, als keine recht naheliegende Veranlaßung sie zu Vergleichung ihrer Lage mit dem Schicksal ihrer Brüder auffordert. Solche Veranlaßung bieten insonderheit Kinder dar, welche durch naive Schilderungen anschauliche Vorstellungen von der Not der ihrigen erregen und durch lebhafte Dankäußerungen die Freuden des Wohltuns fühlbar machen. Hiezu ist besonders die Jugend aus Ihrem Kanton geschickt; ich sahe, daß sie noch überall ihre Wohltäter lebhaft zu interessiren und andere zur Nachahmung zu stimmen wußte.

*) Staatsarchiv in St. Gallen.

Ich bezweifle eben deswegen auch nicht, daß bei der Ankunft des nächsten Transportes noch viele Pflegeeltern sich darbieten werden. Freilich können zufällige Ereignisse, z. E. eine zahlreiche Einquartierung, eine Steuer oder ein anderes Mißgeschick, selbst auch ein bloßes Gerücht, diese Stimmung wieder stören, eben wenn sie wirksam werden sollte; die Mehrzahl aber bleibt doch den besseren Eindrücken getreu.

Ich darf hoffen, daß der Aufenthalt der jungen Kolonisten aus Sentis in unserm Kanton denselben fruchtbar sein werde. Mehrere derselben können ein sehr harmloses Leben führen, und ihr ohnehin reger Geist wird sich entwickeln; andere, und zwar die meisten, nehmen gewisse Arbeitsfertigkeiten auf, welche ihnen in ihrer Heimat nicht zu Teil geworden wären.

Hier in Burgdorf ist eine Schule organisirt, wo in mannigfaltiger Mischung zwischen 30 und 40 Glarner, Waldstätter und Appenzeller Pflegekinder Unterricht erhalten. Bald werden sich an sie viele Kinder des Ortes anschließen, und wenn dieses letztere gelingt, oder, was das nämliche ist, wenn Hermann Krüsi sich am Orte selbst Schüler zu gewinnen weiß, dann ist meine Freude vollkommen. Auf diesem Wege hoffe ich hinwieder aus Ihrem Boden gleichsam Ableger zu verpflanzen in den hiesigen. Eine wohltätige Nacheiferung muß wechselseitig sein, und fürwahr, die neuen Ankömmlinge dürfen in manchen Rücksichten einen Wettkampf wagen. Ihre Empfänglichkeit, ihre unverschrobene Tätigkeit, ihr Mutterwitz, selbst ihre physischen Anlagen lassen bei einiger Entwicklung schnelle Fortschritte hoffen; diese wirken dann, sowie der ihnen eigene Erwerbfleiß auf ihre hiesigen Gefährten zurück, und so ist dieser Verkehr der Nacheiferung im Gange.

Doch ich sehe, daß mich die Schwachheit des Pädagogen übereilt, und ich schone zu wenig Ihrer Muße. Sie suchen gewiß lange schon nach der Antwort auf Ihre Frage: ob auch für katholische Pfleglinge ein religiöser Unterricht veranstaltet sei? Ich habe in der Tat wenig an diese Bedenklichkeit

gedacht und finde mich jetzt beschämt, daß ich auf die katholischen Sentiser weniger Rücksicht genommen habe, als es ihre Zahl, ihre traurige Lage und selbst ihre Kulturbedürfnisse erheischen. Für diese Klasse kann ich indes nur mittelbar sorgen, insofern sie selbst von strengen Forderungen absehen und ihre Geistlichen ihnen diese Genügsamkeit einflößen wollen. In Bern und in Burgdorf sind katholische Geistliche, und die an beiden Orten noch offenen Plätze können zum Teil für katholische Sentiser aufbehalten werden; ich will mich deswegen bei den bernischen Armenpflegern verwenden. An den Grenzen des Kantons Solothurn, im Bucheggberg, und an denen vom Kanton Luzern, in Langnau, Trub u. s. w. können ebenfalls diejenigen Kinder unterkommen, welche eine Entfernung von 2 bis 3 Stunden vom katholischen Seelsorger für hinlänglich halten, daß sie noch über ihre religiöse Erziehung wachen können. Alle müßten indes über die Bedenklichkeit erhoben sein, reformirte Schulen zu besuchen. Man kann jedoch die Eltern versichern, daß keine Kontroversen berührt werden, und, wenn man den Kindern, vor ihren Augen, Steinmüllers Lesebuch austeilen und ihnen dabei sagen wollte, daß dieses ihr Lehrbuch sein werde, so könnten sie mit Unbefangenheit das Feld des Unterrichts übersehen, welches ihre Kinder durchlaufen sollen. Noch mehr! Man sollte die Eltern oder einige katholische Geistliche, welche das allgemeine Zutrauen genießen, anweisen, den Abreisenden Bücher zu schenken, welche ausschließend den katholischen Religionsunterricht betreffen, und welche eben deswegen jenem Lehrbuche förmlich beigeordnet werden. Auf diese Weise scheint mir die Beruhigung der Eltern erzielt werden zu können, und um diese ist es doch eigentlich zu tun.

Ich leugne es nicht, daß viele unserer Landleute noch Bedenklichkeiten äußern, wenn es um Aufnahme von Katholiken zu tun ist; diese können aber leicht aufgelöst werden, wenn die Kinder Dispensationen mitbringen, welche in der

Lebensweise die erforderliche Gleichheit zulassen, wenn ein vernünftiger Führer den Pflegeeltern Auskunft gibt über dasjenige, was der Gleichförmigkeit empfänglich ist, z. B. in Tischgebeten u. s. w. und das, was den Katholiken eigentümlich bleibt und was geschont werden sollte, z. B. das Kreuzschlagen, der Rosenkranz u. s. w.; wenn die Kinder selbst durch ihr Aeußeres, die Munterkeit ihres Wesens, Reinlichkeit und Folgsamkeit sich empfehlen, und wenn unter dem gemischten Transport schon bei seiner Ankunft vollkommene Gleichheit sichtbar ist. Unter diesen Bedingungen werden die Vorurteile meiner Kantonsgenossen bald schwinden, und Sie erwerben sich das Verdienst, dieselben in Verhältnisse gebracht zu haben, welche ihrer Toleranz Nahrung geben und sie mit ihren katholischen Nachbarn, mit denen sie zwar schon jetzt gut stehen, in engeren Verkehr des wechselseitigen Zutrauens zu versetzen. Ich würde überdies darauf sehen, daß aufgeklärte Geistliche, z. E. ein Pfarrer Stalder von Escholzmatt die geistliche Aufsicht über die Pfleglinge eines naheliegenden Bezirkes übernähmen.

Ich habe den Bürger Steinmüller auf mehrere Erfordernisse aufmerksam gemacht, welche den zu versendenden Waisen eine gute Aufnahme vorbereiten. Die sorgfältige Auswahl der Kinder, die Ausschließung aller Erwachsenen und körperlich oder geistig Verdorbenen ist unstreitig die erste Bedingung. Dem Geschlecht nach können in gleichen Hälften die Kinder ausgehoben werden. In Ansehung der Religion scheinen $^2/_3$ für die Reformirten, $^1/_3$ für die Katholiken ein angemessenes Verhältnis auszumachen. Wohlbekleidete Kinder wecken eine wohltätigere Teilnahme, als es der Anblick zerlumpter zu tun vermag. Dem bessern Fortkommen auf der Reise ist es zuträglich, wenn von Station zu Station etwa ein Junge aus dem Transport selbst vorausgeht und die Ankunft der Folgenden ankündigt. Diese Vorsicht ist gewiß allen Gemeindevorstehern angenehm, insonderheit, wenn die Fuhren von denselben müssen herbeigeschafft werden.

Diese Bemerkungen würde ich ganz unterdrückt haben, wenn ich nur die gute Ordnung im Auge gehabt hätte, welche von dem Transport des Hermann Krüsi ist befolgt worden. Ich wußte aber nicht, in wiefern mehreren blos günstigen Zufälligkeiten das Verdienst davon gebühre; noch mehr aber veranlaßten mich einige Glarner Transporte, die Mißbräuche zu bemerken, denen man zuvorkommen sollte; denn diese haben in mehreren Rücksichten nachteilige Eindrücke bewirkt. Sie halten mir überhaupt meine heutige Weitläufigkeit zu gute. Sie wissen, daß man mehr zu sagen findet, wenn man sich mit Leichtigkeit zu der Person versetzt, zu welcher man spricht und — insofern ich oft mit Ihnen und Ihren Angelegenheiten mich beschäftige, mußte mir nachgerade diese Leichtigkeit zu Teil werden."

Darüber erwiderte der Regierungsstatthalter Bolt am 13. Februar*):

„Die angenehmen und schmeichelhaften Nachrichten, die Sie mir von meinen lieben Kantonsangehörigen in Ihrem schätzbaren Schreiben vom 5. dies mitteilen, freuen mich in einem hohen Grade. Wenn diese jungen Kolonisten durch ihre natürlichen Anlagen und ihre Zartgefühle ihre Wohltäter zu gewinnen wußten, so handelten sie freilich ihren strengsten Pflichten gemäß und nach dem Sinne ihrer zurückgelassenen Eltern, besonders aber ihres Führers. Freilich kann man von Kindern armer Eltern, die bis anhin die sorgfältigste Erziehung haben entbehren müssen, feine Gefühle des Schicklichen nicht ganz erwarten. In diesem Betracht muß ich die Pflegeeltern durch Ihren Mund um Nachsicht bitten. Die in Burgdorf errichtete Pflanzschule von Glarner, Waldstätter und Appenzeller Pflegekindern ist interessant und wird Ihnen, B. Professor, große Ehre machen. Können sich dieselben unter einander Freundschaft und die Zuneigung der

*) Staatsarchiv St. Gallen.

geschicktern und glücklichern Kinder Ihres Kantons erwerben, so werden sie darüber ihr Unglück, das sie so früh in ihrer zarten Jugend traf, nicht nur bald vergessen, sondern Früchte daraus ziehen, die ihnen vielleicht auch unter günstigen Umständen nicht zu Teil geworden wären.

Bei der bevorstehenden Sendung will ich trachten, daß so zweckmäßig verfahren werde, wie bei ersterer und dabei Ihre mir jüngsthin gemachten und neulich von der Verwaltungskammer in Bern wiederholten Bemerkungen dabei zu Rate ziehen. Sie erhalten binnen kurzem noch einen Transport von ungefähr 60 Kindern durch den würdigen und tätigen Pfarrer Steinmüller, die ich ebenfalls Ihrer väterlichen Fürsorge dringendst empfehle und von Herzen wünsche, daß selbige den Erwartungen, die wir von unsern Kantonsgenossen hegen, entsprechen mögen.

Was Sie mir gefälligst in Ihrem Schreiben über die Anstalten für die Erziehung der Kinder katholischer Religion gesagt haben, wäre gewiß für vernünftige Eltern mehr als hinreichend; es ist Ihnen aber bekannt, mit welcher Aengstlichkeit die Katholiken auf ihre Religion halten und wie streng die Forderungen ihrer orthodoxen Geistlichen sind, und eben deswegen zweifle ich, ob sie sich auch unter so günstigen Aussichten zur Wegsendung ihrer Kinder entschließen werden.

Für Ihr unermüdetes Bestreben, Mitbürger und besonders junge Zöglinge zu künftig guten, brauchbaren und nützlichen Bürgern umzubilden, kann ich Ihnen meine Gefühle der Dankbarkeit nicht lebhaft genug schildern. Die Erreichung Ihrer edlen Absichten sei die Belohnung Ihrer edlen Handlungen."

Die in vorstehendem Schreiben erwähnte Bemerkung der Verwaltungskammer von Bern bezieht sich auf eine vom Regierungsstatthalter Bay unter Genehmigung des Ministers der innern Angelegenheiten erlassene Instruktion. Nach derselben durften keine Transporte befördert werden, deren

Führer nicht ein Verzeichnis der ihnen anvertrauten Personen, ausgestellt vom Regierungsstatthalter des betreffenden Kantons, vorweisen konnten. Die Gemeindeagenten, durch deren Gebiet die Personen geführt wurden, hatten die Verpflichtung, den Transport nach dem Verzeichnis zu mustern und alle diejenigen zurückzuweisen, die in der Liste nicht aufgeführt waren.

Herumstreichende Bettler, entlaufene Kinder und solche, welche unter dem Vorwand, die Kinder zu suchen, umherirren, sollten ohne weiteres durch die Maréchaussées auf dem kürzesten Wege nach ihrer Heimat gebracht werden*).

Von mehreren Seiten beklagte man sich über das unartige Benehmen und Entlaufen der Kinder. So heißt es in dem oben erwähnten Bericht von Dr. Hirzel, daß ein Knabe, der in einem Zürcher Hause gut aufgenommen worden sei, sich so unartig und diebisch gezeigt habe, daß man ihn nicht mehr habe behalten können. Durch sein schlechtes Betragen erweckte er das Mißtrauen auch gegen seine armen, unschuldigen Gefährten. Nach demselben Bericht meldete Antistes Merian von Basel nach Zürich: „Sehr fatal ist es, daß so Viele, die in der Stadt oder auf dem Lande aufgenommen worden sind, das Heimweh kriegen, die dann nicht ohne beträchtliche Kosten nach Hause geliefert werden können."

Helfer Gruner in Bern berichtet an Fischer von einem „argen Streich", den ihm ein paar Bademer Mädchen gespielt haben, indem sie weggelaufen und wieder nach Bern gekommen seien, wodurch sie ihn in große Verlegenheit versetzen, da er sie nicht allein umherstreifen und allen Gefahren preisgeben könne; die Rücksendung würde zu viel kosten. Der Regierungsstatthalter Heer ersuchte die Unterstatthalter im Kanton Linth, den zu versendenden Kindern etwa vorhandenes Taschengeld abzunehmen und dem Führer zu überliefern, damit sie unterwegs nicht groß tun und falschen Schein

*) Kopie im Staatsarchiv St. Gallen.

erregen, was bisher schon so viel geschadet habe. Die Verwaltungskammer des Kantons Bern teilt derjenigen des Kantons Sentis mit, daß neben den ordentlichen Transporten auf verschiedenen Wegen ziemlich viele Einzelne und Familien mit kleinen Kindern, besonders von Schwellbrunn und Herisau mit Pässen von Statthalter Merz, in den Kanton Bern eindringen, die mehr oder weniger sich selbst überlassen seien, und, da Arbeit für sie nicht vorhanden, zuletzt weggewiesen werden. Auch in Basel gab es ganze Familien, die unter dem Vorwand, sie wollen ins Elsaß reisen, um Arbeit zu suchen, dem Bettel nachzogen.

Am 29. Januar erhielt Prof. Fischer von Rufenacht im Schlosse Hindelbank folgende Mitteilung*):

„Der junge Johannes Eisenhut von Gais ist gestern gut hier angelangt und von Herrn Erlach bestens aufgenommen worden. Der andere Jüngling aber nahm mit seinem Führer den Weg nach Bern. Heute nach dem Frühstück sagte der Eisenhut, er habe ein Hemd in Burgdorf zurückgelassen und bitte um Bewilligung, solches abholen zu dürfen. Der Jüngling gefiel Herrn von Erlach in seinem Betragen und Reden recht gut; da er aber befahl, heute zum Mittagessen zurückzukommen, Schneider und Schuhmacher nach demselben schon bestellt waren, um ihm das Nötige an Kleidung eiligst zu verfertigen, derselbe aber den ersten Tag entweder Lügen oder Ungehorsam sich zu Schulden kommen lassen, so ist Herr von Erlach billig mißvergnügt und ersucht mich, Ihnen mit der Versicherung seiner Achtung Anzeige von der Entfernung dieses Knaben zu geben."

Fischer machte seinem Freunde Steinmüller ebenfalls Mitteilung von diesem Vorfall, wie wir aus nachstehendem Brief Steinmüller's an Fischer ersehen (vom 7. Februar*):

„Sowohl Ihre zwei letzten Schreiben, als aber vorzüglich die Namenliste der Pflegeeltern unserer beglückten Kinder und

*) Eidg. Archiv in Bern.

die mündlichen Nachrichten des glücklich zurückgekehrten Fuhrmannes setzen mich in eine Gemütsverfassung, die ich Ihnen unmöglich schildern kann. Sie, edler Mann, sind das große Werkzeug, durch den das köstlichste, was wir haben, einige unserer Kinder, die günstige Lage erhielten, physisch und moralisch ausgebildet und veredelt zu werden. Sie sorgen für sie so väterlich, ungeachtet Sie dieselben und ihre Eltern nicht kannten. Sie vertreten bei ihnen Elternstelle und sichern sich dadurch jetzt und in Zukunft von Tausenden den wärmsten und herzlichsten Dank zu. Ich berief diesen Morgen alle Eltern der abwesenden Kinder zusammen, um ihnen die Art ihrer Versorgung zu entdecken. Ich schwöre es Ihnen, mancher hart scheinende Vater ward über die glückliche Aufnahme seines Kindes bis zu Tränen gerührt, und Alle baten mich, wie aus einem Mund und Herzen, Ihnen und den edlen Pflegeeltern ihrer Kinder in ihrem Namen auf das herzlichste zu danken. O glauben Sie's, es ist ungeheuchelte Herzenssprache, die ich besonders bei diesem Anlaß so laut vernahm: „Wir können's den guten Bernern nicht vergelten, was sie an uns und unsern Kindern tun, aber sie segnen, für sie täglich beten, das können, das wollen wir!" — Lassen Sie mich also der Dolmetsch der Gesinnungen meiner innigst gerührten Armen sein und Sie und Ihre verehrungswürdigen Freunde auch meines innigsten Dankes versichern. Stets werde ich den guten Genius preisen, der mir auch Ihre Bekanntschaft und Freundschaft verschaffte, sowie mir gerade der Freundschaftsbund mit Fischer und Escher und andern Edeln, die mein Herz liebt, ein täglicher Antrieb sein soll, auch in meinem, obwohl engern Wirkungskreise, immer tätiger für Menschenwohl zu sein und dadurch ihrer Freundschaft täglich würdiger zu werden.

Das höchst undankbare und unartige Wesen des Johannes Eisenhut und Niklaus Krüsi schmerzte nicht nur mich, sondern ihre Eltern ausnehmend. Sie bitten in ihrem Namen bei Ihnen und den edlen Wohltätern, die sie beleidigten, dringend

ab und wagen, nebst mir, eine herzliche Bitte an Sie: ob Sie diese zwei Ausreißer nicht zu sich holen lassen und in Burgdorf noch einmal versorgen wollten? Beiliegender Brief sagt Ihnen, wo sie sich aufhalten*). Sollten die braven Leute,

---

*) Es ist folgender, im eidg. Archiv enthaltene Brief gemeint:

Bettenhausen, den 2. Hornung 1800.

Liebwürdigste Eltern, Brüder und Schwestern!

Wir können nicht unterlassen, an Euch zu schreiben und zu melden, daß wir, Gott sei Dank, frisch und gesund sind. Wollte Gott, wir könnten das Gleiche von Euch vernehmen. Unsern lieben Eltern müssen wir auch melden, wie weit daß unsere Wanderschaft gelaufen ist. Hier haben wir recht gute Menschen getroffen, die uns verlassene Kinder auf- und angenommen. Liebe Eltern, seid unbekümmert für uns, wir haben zu essen und zu arbeiten, ja noch mehr; diese guten Meistersleute ließen uns schon neue Hosen und Westen machen. Sie sehen aus diesem, daß wir jetzt nicht mehr die armen, verlassenen Kinder sind. Aber glaubet uns, liebe Eltern, allen Fleiß werden wir anwenden, diesen Leuten, die uns so menschenfreundlich an- und aufgenommen, ihnen solches zu vergelten, nein, keine Arbeit, sei es jetzt bei Tag oder Nacht, wird uns verdrießen; denn sie verdienen es, sie haben uns wie ihre eigenen Kinder. Auf ihr gutes Herz können wir mit unserem Fleiß uns gewiß Ansprüche erwerben. Nie werden wir es vergessen, daß wir das Gute, so uns widerfährt, ihnen zu verdanken haben. Wünschen nur, daß es Ihnen, liebe Eltern, doch eben so gut wie uns gehen möchte. Die Lebensmittel, sagt man hier, seien teuer. Das Pfund Brot kostet 5 kr., das Rindfleisch 6 kr. Weit von Euch entfernt, wünschen wir Euch ein Lebewohl. Wir beten für Sie und für unsere Wohltäter, weil Ihr es auf beiden Seiten um uns mehr als verdient. Wir grüßen alle Verwandte, Bekannte und Unbekannte und wünschen ihnen auch ein gutes Lebewohl bis auf unser Wiedersehen. Gott weiß, wenn es geschieht. Eine baldige Antwort von Ihnen wird uns sehr willkommen sein.

Eure getreuen, von Euch entfernten Kinder!

Johs. Eisenhut. Niklaus Krüsi.

P. S. Diese zwei Knaben kamen den 27. Jenner letzthin hier an und hielten bei uns an, daß wir sie doch annehmen möchten, welches wir taten. Sie stellen sich brav ein. Wir sind recht wohl mit ihnen zufrieden. Fahren sie so fort, wie sie anfangen, so werden wir sie behalten, welches auch nicht ihr Schaden sein wird. Hoffe, daß sie sich

die sie in Herzogenbuchsee — über ihren gemachten Streich ununterrichtet — aufnahmen, andere Kinder wollen, so könnten ihnen aus einem zweiten Transport durch Sie ein paar abgegeben werden. Ist's immer möglich, so erfüllen Sie unsern Wunsch hierin, damit diesen Ungeratenen ihr eigener Wille gebrochen und durch sie andern ein warnendes Beispiel gegeben werde. Vereinigen Sie mit Ihrer Güte strengen Ernst. Wollen sie dann aber das zweitemal sich ungehorsam zeigen, so verspreche ich Ihnen nebst meinen Vorgesetzten, selbige mit Gewalt von unserem Kantonsstatthalter von Ihnen wegholen und wieder in unsere Gemeinde zurückführen zu lassen.

In Ihrem schätzbaren Schreiben erlauben Sie mir, einen zweiten Transport von 50 Kindern wieder ungesäumt abschieben zu dürfen. Ich erkenne gewiß Ihre und Ihrer Freunde Güte, sowie die unbeschreibliche Mühe, die Sie dadurch über sich nehmen. Allein eben deswegen halte ich es für meine Pflicht, Sie nicht allzu schnell mit Kindern zu bestürmen. Ich habe zwar schon aus verschiedenen Distrikten von Linth und Säntis eine Menge Kinder aufgezeichnet, und hoffe, Ihnen das nächstemal noch fähigere, Ihren Wünschen angemessenere Kinder zuführen zu können, als vorher; indessen will ich noch auf eine wiederholte Erlaubnis von Ihnen und auf eine gütige Beantwortung auf einige freimütige Bemerkungen und Anfragen warten.

---

gleichfort in der Arbeit befleißen werden, wo sie zu essen und Kleider haben werden. Wir lassen Euch alle freundlich grüßen. Auch sagen sie, daß Ihr ihnen auch meldet, wie es mit der Mousseline gang, und bis dahin hat der Johannes für seinen Bruder noch keinen Platz bekommen. Doch wird man für ihn auch wieder einen finden.

Johann und Jakob Hofer.

Die Adresse ist wie folget: An die Gebrüder Joh. und Jakob Hofer, Bettenhausen, Kt. Bern, Distrikt Wangen, Kirchgemeind Herzogenbuchsee à Herzogenbuchsee.

Dieser Brief trägt die Adresse:
Bürger Johs. Eisenhut, Mousselinenweber, Kt. Sentis, Distrikt Teuffen, Kirchgemeind Gais, Flecken Ried, bei Reglen à Gais.

Sie wünschten eine Sicherstellung der Pflegeeltern in Ansehung einer möglichen künftigen Weglaufung einzelner Kinder. Gerne werden die Eltern und Vorgesetzten sich verpflichten, ihre Kinder auf drei oder vier Jahre einem Meister gesetzlich als verdungene Lehrjungen zu verschreiben; aber eine Entschädigung im Falle des Weglaufens können sie durchaus nicht versprechen, indem die Armut zu groß, zu allgemein ist, und überdies hoffen wir, das üble Beispiel Eisenhuts, das allen zur Warnung aufgestellt wird, werde doch keine Nachfolger mehr finden.

Sie schrieben mir einst, daß der würdige Pfarrer in Vivis auch einige Kinder daselbst unterbringen könnte. Allein in den Kanton Leman dürfte ich keine Appenzeller und Glarner abgehen lassen, indem das Vorurteil und die Abneigung gegen diese Freiheitsmänner in unsern Leuten unbeschreiblich groß ist.

Mit unserem Kantonsstatthalter werde ich nächster Tage reden; allein unmöglich könnte ich mich verstehen, bei Aufsuchung und Versendung der Kinder mit wirklichen Regierungsgliedern gemeinschaftliche Sache zu machen. Schreiben Sie diese Aeußerung nicht meiner schroffen Denkungsart, sondern einzig der allgemeinen Volksstimmung zu, die viel Zutrauen in ihren oder einen auswärtigen Pfarrer, aber durchaus kein Zutrauen in ihre Regierung setzt und argwöhnisch, wo nicht erbittert auf jeden wird, der mit ihr Hand in Hand arbeitet. Hingegen verspreche ich unserem Kantonsstatthalter und Ihnen, ihm von jeder Versendung 2c. vorher bestimmte Berichte abzustatten und ihn dadurch von meinem und meiner Freunde unparteiischem Benehmen zu versichern.

Wegen der Ersparung eines Wagens und Pferde bei einer künftigen Versendung oder bis wie weit wenigstens ein Führer von Bern entgegenkommen möchte, auch der nähern Anzeige der Zeit, Route und des Orts der Bestimmung wegen erbitte mir ausführlichen Bericht.....

Die 116 Fr. habe ich dankbarlich erhalten. Sobald ich die Rechnung von Schulmeister Krüsi bekomme, übersende ich Ihnen eine spezifizirliche Note.

Zwei Dutzend Schulbücher sollen Sie nächstens erhalten. Das erste Stück kostet 20 kr. Reichsgeld gebunden. Der Anhang über unsere Verfassung ist noch nicht gedruckt, sowie die bleibende Verfassung der Schweiz noch immer nicht bekannt ist."

Am 13. Februar sandte Steinmüller an Fischer nachstehenden Brief*):

„So geschäftig ich mit der Versendung eines von Ihnen verlangten zweiten Kindertransportes war, eben so viele Hindernisse stellten sich der wirklichen Ausführung in den Weg. Unser bisheriger Verkehr und Ihr edles Herz berechtigt, und zum Teil verpflichtet mich, recht freimütig und offenherzig gegen Sie zu sein. Lassen Sie mich in Nachstehendem einen Beweis davon geben!

Vorgestern unterredete ich mich, nach Ihrer Weisung, über obige Angelegenheit mit unserm Kantonsstatthalter Bolt. Dieser wollte anfangs den Agenten jeder Gemeinde des Kantons Ihr gütiges Anerbieten bekannt machen und mich zur gemeinschaftlichen Uebernehmung des Geschäfts mit diesen Männern einladen, damit eine unparteiische Gleichheit beobachtet und folglich alle Säntisergemeinden daran teilnehmen könnten. Er wollte mich sogar zum unterhandeln mit katholischen Gemeinden aufmuntern. Mir war's unmöglich, dieses Anerbieten anzunehmen. Ich versprach ihm, mich hie und da umzusehen und ihm mit Gelegenheit einen andern Plan zu eröffnen. Ich muß nämlich auf Nachstehendes Rücksicht nehmen:

Geht die Kinderauswahl durch Agenten oder Statthalter, so würde nichts als elendes Bettelgesindel, die dieses Handwerk in guten, wie in schlechten Zeiten treiben, von den Eltern ent-

*) Eidg. Archiv in Bern.

laufene Taugenichtse ꝛc. zusammengebracht; diese Ihnen zuzuschicken, wäre meinen Absichten zuwider, gewinn- und zwecklos. Es ist ein so undankbares Geschäft, wenn man die Mohren weiß waschen will. Denn diejenigen Eltern, die dieser Erleichterung am allerwürdigsten wären, Hausarme, die lieber darben, als betteln, würden ihre Kinder eher sterben, als durch Agenten, Statthalter oder Verwaltungskammern ꝛc. versenden und versorgen (d. h. in ihren Augen verkaufen) lassen. Tausend Tatsachen rechtfertigen meine Behauptung.

Ich als Pfarrer dürfte ferner nicht gemeinschaftliche Sache mit obigen Männern machen, ohne an meiner Achtung bei dem Volke einzubüßen, ohne sie gänzlich aufzuopfern. Unsere Lage ist so bemitleidenswürdig und die Volksstimmung so abgeneigt, so erbittert, daß der Fluch des Volks auf allen öffentlichen Beamten und Regenten ruht. Wer will das in den ehemaligen populären Ständen ändern? Wahrlich keine neue Konstitution! So lange das Repräsentativsystem nicht einer, obwohl eingeschränktern Landsgemeinderegierung weicht und so lange die Franken das erstere in der Schweiz aufrecht erhalten müssen, so lange wird diese Unzufriedenheit dauern.

Die größten Hindernisse bei meiner Unternehmung sind indes folgende: Ich wählte mir zu meinem nächsten Transport etwa 20 schöne und fähige Kinder aus einer der hülfsbedürftigsten Gegend, dem Distrikt Werdenberg, Kt. Linth, von den Gemeinden Sax, Werdenberg, Sennwald, Salez u. s. w. Da ferner die meisten übrigen Gemeinden des Appenzellerlandes, wider mein ehemaliges Vermuten, ein so großes Mißtrauen gegen alle Hülfsanstalten und auch gegen die unsrige, äußern, und wirklich Gemeindebeschlüsse machten, keine Kinder nach Bern zu lassen, meine Gemeinde aber durch mich nicht nur belehrt ist, sondern mich schon etwa 60 recht arme artige Kinder so dringend als möglich um Versorgung bitten, so hätte ich ebenfalls wieder etwa 20—25 von Gais und etwa 15 oder 20 andere aus dem Rheinthal versandt. Allein mit dieser

Auswahl wären unsere Kantonsobrigkeiten, die den Volkscharakter weder kennen, noch kennen lernen wollen, gewiß nicht zufrieden gewesen, und — ununterrichtet von meiner Lage — vielleicht auch Sie hätten mehr oder minder Kantons- und Gemeindegeist (den ich von jeher verabscheute) bei mir geahndet. — Und endlich habe ich kein Reisegeld für die Emigranten und kein Fuhrwerk. Die Verwaltungskammer würde mir zwar, in Ansehung der Requisitionsfuhr, Vorschub tun, allein mit diesen kann und darf ich nichts zu tun haben. Kann ich nicht, nebst ein paar Freunden, allein agiren, so ist alles beim Volk verdorben, und meine einseitig scheinende Auswahl würde auch nirgends gutgeheißen. Teurer Freund! Was bleibt mir also übrig? Nichts anderes, als daß ich beim Anfang eines der edelsten Werke die Hände mutlos niedersinken lassen und von allen fernern Versuchen abstehen muß. Ich wollte einige Begüterte unserer Gegend dazu bestimmen, mir zu obigem Zweck einen Zusammenschuß zu machen, aber vergebens; man speiste mich mit dem Vorwand ab, die vielen Abgaben und Einquartierungen ꝛc. setzen sie dazu außer Standes. Ueberhaupt spielt der reiche Appenzeller die allerverabscheuungswürdigste Rolle, und deswegen sind unsere Armen auch die allerverlassensten. Er verliert am allerwenigsten und ist am allerkargsten, wimmert und klagt überall über Schaden und Verlust und verhärtet sein Herz gegen alle feineren Gefühle. Doch was nützen leere Exklamationen! Anstatt dessen also das Resultat meines Nachdenkens und meiner Entschlüsse.

Sollte es Ihnen leicht möglich sein, sind Ihre Gegenden nicht jetzt schon mit fremden Kolonisten allzusehr überschwemmt, und kann es, ohne unverschämt und überlästig zu sein, geschehen, daß Sie mir 70 oder 80 Franken Geld, sei es vom Finanzminister oder von Privatwohltätern, übersenden können; und sollten Sie alsdann mit der Ihnen oben geschilderten Auswahl zufrieden sein können, so würde ich Ihnen je bälder je lieber wieder 60 oder 70 Kinder zuführen lassen, wovon

Sie dann ca. 25 oder 30 dem edeln Helfer Gruner in Bern, dem ich heute die nämlichen Bedenklichkeiten äußere, überlassen würden; die übrigen aber könnten von Ihnen nach Ihrem Gutfinden hin und wieder untergebracht werden.

Ich fühle es, lieber Freund! zum voraus, Sie müssen meinen Vorschlag verwerfen, da ich allzu dreist fordere. Vielleicht bedauern Sie gar meine Charakterschwäche, die das bloße Urteil des Pöbels 2c. in meine so edeln Werke erschlaffen und mutlos machen kann. Allein tragen Sie Geduld mit mir; das liebe Vaterland würde allzu wenig gewinnen und meine Kinder allzu viel verlieren, wenn ich ein politischer Märtyrer werden sollte!

Die Tauf- und Heimatscheine unserer Kolonisten will ich Ihnen durch den jungen Krüsi*) einhändigen, der nächste Woche abreisen wird. Der Vater der beiden Knaben Heer von Glarus ist äußerst arm und war ehemals einer von den Landsgemeinderednern, der deswegen unserer neuen Verfassung äußerst gram ist. Er ist so arm, daß er letzten Sommer (ungeachtet seines regen Fleißes in der Arbeit) keine Hütte mehr mieten konnte, sondern mit seiner kranken Frau, die endlich gestorben ist, und mit seinen Kindern in einem Stall wohnen mußte. Er und seine Kinder führten sonst einen guten Ruf. Lassen Sie daher die armen Kinder dem edeln Menschenfreund B. Grimm bestens empfohlen sein.

Und jetzt noch ein paar Worte über die mir übersandten 116 Franken. Ich bin eben ein schlechter Haushalter gewesen, allein alles will zunächst versucht sein. Ich empfing fl. 79. 45 kr.

Die zwei Glarner Kinder erhielten bis nach Gais	fl. 2. 45 kr.	
Dem Fuhrmann von Gais nach Flawil	„ 4. 30 „	
Dem Fuhrmann Kern für Fuhrlohn und Auslagen	„ 67. 45 „	fl. 75. —
	Restirt	fl. 4. 45 kr.

*) Bruder von Hermann Krüsi.

Diese sind nun zu Reisegeld für drei Jünglinge bestimmt, die ich künftige Woche dem B. Pfarrer Wyß zusende, und so hoffe ich, werden Sie mich von fernerer Verantwortlichkeit für diese Summe freisprechen.

Sie schrieben mir, es werde mir 80 Fr. Reisegeld übersandt werden, indessen möchte jemand den Vorschuß besorgen; einer meiner Gemeindevorsteher tat dies mit 5 Louisd'ors, und diese fordert er mir billig wieder zurück. Ich muß daher von Hermann die in Handen habenden 5 Louisd'ors gelegentlich ausbitten, so gerne ich sie Ihnen noch zu besserem Gebrauch überlassen möchte.

Sollten Sie meine Auswahl wegen den allzu vielen Gaiser Kindern nicht billigen und mir die bestimmten 70 oder 80 Fr. Fuhrlohn nicht versprechen können, so werde ich den für Bern bestimmten Transport nach Basel senden, wozu ich soeben Erlaubnis erhielt. — Doch würde ich die Kinder aus vielen Gründen lieber nach Bern abgehen lassen."

Aus vorstehenden Erklärungen Steinmüllers erkennen wir in unzweideutiger Weise das gespannte Verhältnis zwischen unserem Volke und den helvetischen Beamten. Als Professor Fischer in diese Verhältnisse eingeweiht worden war, wandte er sich in einem Schreiben vom 22. Februar*) an den Regierungsstatthalter Bay in Bern, worin er demselben davon Kenntnis gab und die Ansicht unterstützte, daß Mittelspersonen der Sache besser dienen könnten, als die öffentlichen Organe. Als Einnehmer vieler Steuern hatte Bay die Mittel in der Hand, die Versendung der Transporte zu ermöglichen, weshalb ihn Fischer ersuchte, das wohltätige Werk in diesem Sinne zu unterstützen. Statthalter Bay wies das Gesuch an das „Steuerkomite" in Bern, das unter dem Präsidium von Pfarrer Wyß stand und lediglich „Hülfsgelder für die verunglückten Kantone" entgegennahm. Von diesem wurden am

*) Eidg. Archiv.

29. Januar 600 Livres nach St. Gallen und an Pfarrer Steinmüller abgeschickt, die zum Transport oder zur Unterstützung unglücklicher Einwohner verwendet werden durften.

Aus der Verzögerung dieser Angelegenheit glaubte Steinmüller auf die Unzufriedenheit Fischers schließen zu müssen und bat ihn in einem Briefe vom 27. Februar*) nochmals um Entschuldigung und Würdigung der im letzten Schreiben erwähnten Gründe. „Könnten wir nur mündlich sprechen, wir wären gewiß bald einig", schreibt er. Ferner teilt er Fischer mit, daß sich das Mißtrauen gegen seine Transporte allmälig hebe und auch aus andern Gemeinden täglich Supplikanten ankommen, aber Geld bringe er keines zusammen. Er fragt daher Fischer an, ob er ihm erlaube, einen Transport armer Kinder von 12—16 Jahren zu senden, die zu Fuß reisen und deren Kosten unterwegs er ihm gutmachen wolle. Am gleichen Tage sandte er folgendes Schreiben an Statthalter Bolt**):

„Bürger Regierungsstatthalter! Sie kennen die Schwierigkeiten, die sich mir bei meinen Bemühungen bei der Auswahl von Kindern in den Weg stellen und erlauben mir deswegen noch einmal das freimütige Geständnis, daß ich in meiner Lage, unter meinen äußerst argwöhnischen Appenzellern, die Kinderversendung nicht durch die Bürger Verwalter und durch Requisitionsfuhren veranstalten durfte, teils weil dadurch die Menge der unzufriedenen Volksbearbeiter hinreichenden Stoff erhielten, blöde Eltern zu beunruhigen, als ob die Kinder deswegen von der Regierung versorgt würden, um einerseits zu Soldaten gebildet zu werden, anderseits aber, daß sie mit desto größerem Schein des Rechts unsere Gemeindsarmengüter abfordern lassen könne; teils weil die Kinder durch Requisitionsfuhren oft ganze Tage lang unterweg aufgehalten, viel un-

*) Eidg. Archiv in Bern.

**) Staatsarchiv St. Gallen.

williger einquartiert und leicht an Händen oder Füßen beschädigt werden könnten, auch in den gewöhnlichen Wägen keinen Schutz gegen Wind, Kälte und Regen finden. Ich machte deswegen heute meinem Freund Fischer das Anerbieten, daß ich ihm, weil er mir zu einer Extrafuhr kein Geld schicken könne, gleichwohl wieder 35—40 arme Kinder, aber lauter Knaben von 11—16 Jahren, also solche, welche die Reise zu Fuß machen können, zuschicken wolle. Diese sind mir vorzüglich aus den Gemeinden Herisau, Schwellbrunn und Heiden angeboten. Gefällt ihm dieses Anerbieten, so werde ich demselben sogleich gerne entsprechen; wo nicht, so muß ich mich mit dem bis dahin Getanen begnügen.

Verzeihen Sie mir, Bürger Regierungsstatthalter, meine unverstellte Freimütigkeit und schreiben Sie das vielleicht allzu ängstlich Scheinende meiner Verfahrungsart hierin einzig meiner Lage und ja nicht einem allzu schlaffen Willen zu. Glauben Sie indessen obigen Endzweck durch alle oder einzelne Distriktsstatthalter oder andere Menschenfreunde leichter als nach obiger Methode zu erreichen, so nehmen Sie durchaus keine Rücksicht auf mich, sondern erlauben mir nur, selbigen einige von denjenigen Kindern zuweisen zu dürfen, die sich bei mir dringend angemeldet haben."

Am 22. Februar wandte sich Fischer an den Statthalter Bolt, um die Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und Steinmüller auszugleichen und zum gemeinsamen Zusammenwirken aufzumuntern. In diesem Schreiben*) heißt es:

„Indem ich mir zu erklären suche, warum Ihre mit Bürger Pfarrer Steinmüller gemeinschaftlich übernommenen Bemühungen bei Ihren Kantonsangehörigen nicht den erwünschten Eingang finden, so bemerke ich zugleich eine kleine Verschiedenheit in den beiderseitigen Verhältnissen und den daraus fließenden Ansichten. Mir wird es nie zweifelhaft sein,

*) Staatsarchiv St. Gallen.

daß dabei immer der Gesichtspunkt eines geläuterten Patriotismus zu Grunde liege und daß daher die Auswahl der Kinder in jedem Fall auf jene entferntern, aber edlern Zwecke, als eine blos vorübergehende physische Verpflegung werde berechnet sein. Unter dieser Voraussetzung werde ich mich freuen, Ihr Mitarbeiter zu sein und die Transporte, welche Sie oder Steinmüller einzeln oder gemeinschaftlich mir zuschicken werden, unterzubringen. Wenn äußere Rücksichten Ihr offizielles Zusammenwirken hindern, so werden Sie nichtsdestoweniger als liberale Freunde die gemeinsame Angelegenheit durch wechselseitigen Vorschub befördern und mir das Vergnügen erhalten, fortdauernd Ihr Zutrauen zu genießen."

Hierauf sah sich Statthalter Bolt veranlaßt, Herrn Prof. Fischer in einer Zuschrift vom 5. März*) zu versichern, daß der langsame Fortgang des „edlen Geschäftes" keineswegs in einem Mangel von Tätigkeit oder gutem Willen von seiner Seite seinen Grund habe, sondern daß der Unverstand des Volkes und dessen Vorurteile gegen die amtlichen Maßnahmen die Hauptursachen bilden. Er schließt mit den Worten: „Ich bitte Sie anmit, seinen (Steinmüllers) menschenfreundlichen Absichten, bei denen er mit vieler Klugheit zu Werke geht, auch hierin beförderlich und versichert zu sein, daß, wenn ich schon nicht öffentlich mit ihm zusammenwirken kann, ich doch den lebhaftesten Anteil an dem glücklichen Erfolg dieser Versorgung nehme und ihm alle mögliche Unterstützung leisten werde."

Am 21. Februar erhielt Fischer die Anzeige eines neuen Transportes aus dem Appenzellerland sowohl durch Steinmüller, als auch durch Pfarrer Sebastian Schieß in Herisau. Der letztere schreibt*):

„Ihr und mein Freund, der Herr Pfarrer Steinmüller zu Gais, gab mir die Anweisung, die Knaben, die mit ihrem

*) Eidg. Archiv in Bern.

Anführer Hans Ulrich Ramsauer morgens abreisen werden, Ihnen zu empfehlen und Ihnen ihre Tauf- und Heimatscheine zu übersenden. Es sind Kinder armer Eltern, die größtenteils viele Kinder zu ernähren haben und wegen schlechtem Verdienst und hohem Preis der Lebensmittel durchaus unvermögend sind, sie zu versorgen. Für solche Eltern, die ihre Kinder zwar lieben, aber sie auch hungern, schmachten und im Bettel herumziehen sehen müssen, und für jeden, der ein menschliches Herz und ein sittliches Gefühl hat, ist es in gegenwärtiger, unbeschreiblich traurigen, schrecklichen Zeit ein überaus tröstlicher Gedanke, daß unser Vaterland, welches in eine so schauerliche Tiefe hinabgesunken, doch noch viele edelmütige Menschenfreunde in seinem Schoße nährt, welche das Elend ihrer mehr notleidenden Brüder zu innigem Mitleiden und zu bereitwilliger, mit ihren Kräften im Verhältnis stehenden Unterstützung erweichet. Auch in unserem Bezirk erhielten wir von Bern, Thun und Basel unerwartete Hülfe an Geld, Früchten u. s. w., welche manche Freudenträne aus den Augen der Erquickten fließen machte. Aber doch zeichnen sich unter allen Edlen, die an unserm harten Schicksal so herzlich teilnehmen, diejenigen aus, die ein Kind mit christlicher Liebe aufnehmen und nicht nur für seine Ernährung und Bedeckung, sondern auch für seine Bildung und Veredlung sorgen. Versichern Sie, Herr Professor, solche Mitbürger der aufrichtigsten Achtung, die ihnen in hiesigen Trauergegenden jeder sittliche Mensch für die schönen Taten ihrer Herzensgüte weiht, und der lebhaftesten Dankgefühle, welche solche Liebeswerke in den Herzen der Eltern, deren Kinder sie liebreich aufnehmen, erwecken. Es ist mir leid, daß die Zahl derer, welche auf die Hülfe und Unterstützung ihrer Mitbürger Ansprüche machen, so groß ist, und daß die Quelle ihrer wohltätigen Menschenliebe von vielen ebenso Hülfsbedürftigen, als die Bewohner hiesiger Gegenden sind, aufgeschöpft wird. Wenn dies nicht wäre, so würde mich die täglich höher steigende Not unserer Familien und die un-

glaublich große Zahl derer, die unter Hunger und Mangel dahinschmachten und nahe am Verschmachten sind, dreist genug machen, Sie zu fragen, ob Sie nicht noch mehrere Mädchen oder Knaben zu versorgen wüßten. Ich wurde, seitdem das Gerücht von einem Kindertransport nach Burgdorf sich in hiesigen Gegenden verbreitet hat, von so vielen Eltern bestürmt und von ihren wehmutvollen Klagen und demütig ungestümen Bitten so gepreßt, daß ich mich dieser Aeußerung nicht enthalten konnte. Der Enthusiasmus der Leute gründet sich hauptsächlich darauf, daß die Regierung nichts mit diesen Kinderversendungen zu tun hat, sondern die Kinder unter die Aufsicht würdiger Geistlichen kommen. Dies mag Ihrem edlen Herzen diese Kinder auf das beste empfehlen. Bei näherer Untersuchung dieser Kinder fand es sich, daß eines nicht ganz rein und das andere etwas schwach war, und daß ich also andere an ihre Stelle planirte. Für diese mangeln mir noch die Tauf- oder Heimatscheine, welche aber bald nachfolgen werden.

Verzeihen Sie die Ihnen verursachende Mühe. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich in meinen Verhältnissen Anlaß finden könnte, Ihnen tätige Beweise meiner innigen Achtung und Freundschaft zu geben."

Unter gleichem Datum (21. März) schrieb Steinmüller an Fischer*):

„Sie erteilen mir in Ihrem schätzbaren Schreiben vom 8. März die gütige Erlaubnis, Ihnen einen Transport Knaben zusenden zu dürfen, der morgens von Herisau weggeht. Bürger Pfarrer Schieß in Herisau half mir denselben auswählen. Weil ich keine Fuhr aufzubringen wußte, so schlossen wir die Mädchen davon aus. Allein heute zeigt er mir jetzt an, daß sie dennoch eine Fuhr mitschicken werden, worüber ich mich nun herzlich ärgere, indem man nun gegen die Mädchen eine unverdiente und unnötige Härte gebraucht. B. Schieß will

*) Eidg. Archiv in Bern.

Ihnen die Scheine selbst einhändigen und äußerte den Wunsch, mit Ihnen in Korrespondenz zu treten. Meine Grundsätze harmoniren indessen immer weniger mit den seinigen, je näher ich ihn kenne; er besitzt eine übertriebene Eigenliebe, läßt sich von der Begierde, dem großen Haufen zu gefallen, zu vielem verleiten, das mir ihn in meinen Augen sehr herabwürdigt, ist durchaus keines philosophischen Blickes fähig und erwartet sein Heil von den Kaiserlichen! Beiliegender Druckbogen ist sein Machwerk und brachte wahrlich eher Erbitterung als Aussöhnung zu Stande*).

Den Kindertransport, der Ihnen durch unsern Unterstatthalter Rietmann angekündigt wurde, und den die Verwaltungskammer in Säntis erst neulich in Bern auch ankündigte, besorgte auch ich aus Auftrag. Er besteht aus Knaben und Mädchen von verschiedenem Alter und Fähigkeiten, die sich, wie ich hoffe, teils schon durch ihr Aeußeres, teils aber auch dadurch empfehlen werden, weil sie aus einer Gegend des Rheintals herkommen, die von den Kriegsübeln aller Art erbärmlich mitgenommen werden. Er besteht aus 40 Kindern, die vermutlich am künftigen Donnerstag abreisen, und die ich an den edlen Helfer Gruner in Bern adressire. Wie? wenn Sie ihm alsdann einige hoffnungsvolle Mädchen abnähmen und ihm dagegen von Ihrem Transport einige Knaben überließen? Herr Pfarrer Rengger in Zimmerwald schrieb mir auch einen äußerst freundlichen Brief, worin er mir das gütige Anerbieten macht, ihm etwa 20—24 Menschen, meist

*) Sebastian Schieß, geb. 1763, wurde 1796 zweiter und 1805 erster Pfarrer in Herisau. Nach seines Bruders Tode wurde er Dekan der Synode. Er war ein eifriger Beförderer des Schulwesens und machte sich namentlich mit seiner „Anleitung für die Schullehrer" um dasselbe verdient. Er huldigte überall dem vernünftigen Fortschritte. Er starb 1829, nachdem er noch die Freude erlebt hatte, daß seine drei Söhne durch den Handel zu großem Ansehen und Reichtum gelangten. (Die Gemeinde Herisau. Von Pfarrer Aug. Eugster. 1870.)

Kinder, zur Versorgung zusenden zu dürfen. Vielleicht können Sie oder Helfer Gruner, im Fall unsere Kinderzahl größer wäre als die offenen Plätze, auch durch diesen Kanal einige Erleichterung erhalten.

Wegen dem Ihnen zukommenden Herisauer Transport bezahlen Sie an allfällige Kosten nichts; die Gemeinde ist vermöglich genug, selbige für ihre armen versorgten Kinder zu bestreiten. Man wird aber vermutlich auch nichts verlangen."

Unter den Knaben dieses Transportes befand sich auch Johannes Ramsauer, der später Gehülfe Pestalozzi's, dann Lehrer in Würzburg und seit 1817 Erzieher der Prinzen von Oldenburg in Stuttgart war. Er starb in hohem Ansehen in Oldenburg den 15. April 1848. In „Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens" erzählt er von seiner Auswanderung folgendes: „Obwohl ich nicht zu den ganz armen Kindern gehörte, gab meine Mutter meinen immer wiederkehrenden Bitten, mich doch auswandern zu lassen, nach, und ich verließ im Februar*) 1800 mein väterliches Haus und wanderte mit 44 Knaben von 10—14 Jahren fort. Die Reise machten wir in zwei offenen Wagen und wurden jeden Mittag und Abend wie Soldaten einquartiert. Nach acht Tagen kamen wir an unserm einstweiligen Bestimmungsort Oberburg (eine Stunde südlich von Burgdorf) an, wurden zum letztenmal einquartiert und am folgenden Morgen daselbst auf dem Marktplatze in Reih' und Glied gestellt, von Stadt- und Landbewohnern in Augenschein, und dann von diesen barmherzigen Samaritern angenommen und in ihre Heimat geführt. Ich kam nach Schleumen (eine Stunde westlich von Burgdorf), wo mich eine Frau von Werth mit noch einem Knaben mit großer Freundlichkeit aufnahm.

Auf der Reise, die in manchen Beziehungen recht merkwürdig war, führte ich eine Art Tagebuch, und schon damals

*) Ist vermutlich ein Irrtum und sollte heißen: im März.

fiel es mir auf, daß Knaben, die älter und stärker und von Haus aus viel ärmer als ich waren, auf der ganzen Reise so viel jammerten und klagten und viel weniger ertragen konnten als ich, ja, daß sie, je ärmer, unordentlicher und ungebildeter sie waren, desto weniger Charakter und Ueberwindungskraft zeigten. Und das sah man durchgehends; denn von 3500 Kindern, die ausgewandert waren, blieben kaum 200 bei ihren Pflegeeltern, und die, welche blieben, gehörten immer zu denen, welche von Hause aus weniger arm, aber mehr an Zucht und Ordnung gewöhnt waren.

Von dieser Auswanderungsreise noch einige Worte: Bei unsern Einquartierungen wurden wir, je nach den Vermögensumständen oder nach der politischen Gesinnung der Hauseigentümer verschieden behandelt und traktiert. In der ersten Nacht wurden wir in Weil (Kanton Thurgau) einquartiert, mußten abends spät bei tiefem Schnee und mit Laternen begleitet unser Quartier erst lange suchen. Ich kam mit zwei andern Knaben in ein gar ärmliches Haus, wo wir, ohne Nachtessen, unmittelbar unter dem Dache schlafen mußten, wohin Schnee und Wind ihr freies Spiel treiben konnten. In Zürich, das voll fremder Truppen war, fanden wir nur in einem Spital auf Stroh gelagert unser Nachtquartier, so daß die meisten Knaben die ganze Nacht hindurch jammerten und am folgenden Tage krank und erkältet waren. In Morgental (Kt. Bern) wollte man uns abends gar nicht aufnehmen, so daß wir einige Stunden weiter unser Nachtquartier suchen mußten, das wir endlich in einem einzelnstehenden Bauernhause fanden, das aber schon voll Soldaten und Marketenderinnen war. Die meisten Leute jedoch hatten Mitleiden mit uns und kamen uns freundlich entgegen, und es konnten alle nicht genug loben, wie gut in Lenzburg das Nachtlager und in Suhr das Mittagessen und die Freundlichkeit der Leute war, denen wir zugeteilt wurden.

In Oberburg, wo wir zur Auswahl in Reih' und Glied gestellt wurden, wurden von den vornehmern Leuten zuerst

die schönsten und von reichen Bauern die gesundesten und stärksten Knaben gewählt. Mich ließ man lange Zeit stehen; endlich kam ein Bauer zu mir, nahm mich beim Arm und sagte: „Steh' dahin Knabazzeli!" (kleiner Knabe) und stellte mich zu einem Haufen, wo schon 14 andere Knaben standen, welche alle nach dem reichen Dorfe Hindelbank kamen. In Schleumen angelangt, wurden wir 15 wieder in Reih' und Glied gestellt; die Frau von Werth trat aus ihrem schönen Hause, mit dem Vorsatze, zwei von uns anzunehmen. Alle standen mausestill und schüchtern da; ich allein drehte mich munter um und schrie einigemale: „I wäs wie alt das Hous isch!" (Ueber der Haustüre stand die Jahreszahl der Erbauung.) Das gefiel der guten Frau, und sie fragte mich, ob ich bei ihr bleiben wolle? Ich antwortete: „Ja, wenn i's guot ha."

Am 25. Februar sandte Pfarrer Steinmüller an die Administratoren des Kantons Sentis das Verzeichnis der von ihm aus diesem Kanton versandten Kinder (siehe Anhang*), wozu er bemerkte: „Die Gemeinden, woraus die versandten Kinder gebürtig waren, besorgten die ordentliche Kleidung derselben; auswärtige Menschenfreunde in Bern und Basel bezahlten mir die Zehrungs- und Fuhrlohnskosten; hingegen um die Bezahlung der zu zweimalen abgegangenen Führer und eines dritten, vermutlich künftige Woche mit Kindern aus den Gemeinden Herisau, Schwellbrunn und Heiden abgehenden, möchte ich Sie angehen und Sie bitten, die gewiß billige Forderung aller drei mit 3 Louisd'ors von Staatswegen gütigst an mich zu entrichten. Sowohl Ihre vorläufig erhaltenen wohlwollenden Hülfsversicherungen, als die edle Denkungsart unserer Regierungsglieder bürgt mir für die Erfüllung meines Wunsches."

Am 4. März bescheinigte die Verwaltungskammer den Empfang des Verzeichnisses und sandte an Steinmüller die verlangten 3 Louisd'ors, konnte aber die Bemerkung nicht

*) Staatsarchiv St. Gallen.

unterdrücken, daß es sehr auffallend bemerkt worden sei, „daß aus der Gemeinde Gais selbst eine unverhältnismäßig große Anzahl Kinder gegen andern Gemeinden weggesandt worden sei und daß man gewünscht hätte, daß hiebei mehr auf den ganzen Kanton, als nur einzelne Gemeinden Rücksicht genommen worden wäre."

Als am 8. April der Minister Rengger seine früher erlassene Instruktion betreff der Transporte erneuerte und an die Verwaltungskammer des Kantons Sentis sandte, indem er bemerkte, daß Klagen von verschiedenen Behörden über unbestellte und unangekündigte Zusendung von Kindern aus diesem Kanton, sowie über mancherlei Mißbräuche eingelaufen seien, da bemerkte die Verwaltungskammer in ihrer Antwort an den Minister*): „Wenn jemals Mißbeliebigkeiten entstanden sind, so ist es nicht unsere Schuld, indem wir Ihrer Instruktion in allen Punkten bei jedem Transporte Genüge geleistet haben, wohl aber möchten die besondern Verfügungen des B. Pfarrer Steinmüller in Gais in Gemeinschaft der Helfer Gruner in Bern und Wick in Basel zu einiger Unordnung Anlaß gegeben haben, welches auch dem erstern von Seite der Kammer bereits geahndet und für die Zukunft vorgebogen worden."

Es ist hieraus ersichtlich, daß man Steinmüller gerne etwas am Zeuge flickte.

Da die Hülfsgesellschaften und Privatwohltäter für weitere Sendungen von Kindern keine Unterkunft mehr finden konnten, so wurden die östlichen Kantone ersucht, keine neuen Transporte mehr abzusenden. Die Hülfsgesellschaft in Basel meldete am 28. März, daß sich in ihrem Kanton ca. 700 Kinder in Pflege befinden und sie außer Stande sei, noch mehr aufzunehmen. Der Kanton Aargau beherbergte gegen 300, der Kanton Baden beinahe 100, der Kanton Zürich 100, der

*) Staatsarchiv St. Gallen.

Kanton Solothurn 650, der Kanton Oberland 90, der Kanton Leman 100, der Kanton Freiburg 230. Diese Zahlen können keinen Anspruch auf vollständige Richtigkeit erheben, da die Verzeichnisse größtenteils unvollständig und zum Teil widersprechend sind. Die Angaben aus dem Kanton Bern fehlen uns; es mögen dort gegen 1000 Unterkunft gefunden haben, so daß die Gesamtzahl ca. 3300 betragen haben mag. Aeltere Knaben und Mädchen fanden ihr Auskommen als Knechte, Tagwerker und Mägde; jüngere halfen in Haus, Wald und Feld oder erlernten ein Handwerk; kleine Kinder bedurften der Pflege. Die letztern wurden gewöhnlich auch nur für kürzere Zeit aufgenommen. Wie wir bereits gehört haben, gab es unter den Emigranten eine Menge Ausreißer, die das Heimweh, eine ihnen nicht zusagende Beschäftigung oder Behandlung und der Hang zum Müßiggang und Bettel von ihren neuen Wohnstätten nach der Heimat oder in andere unbekannte Gegenden trieb.

Die erste Nachricht von der Rücksendung von Kindern in ihre Heimat finden wir aus dem Ende des Jahres 1800. Am 11. Wintermonat erließ die Hülfsgesellschaft in Basel folgende „Nachricht" an die Bürgerschaft*):

„An beinahe 1000 Kindern, die, durch Hunger, Mangel und Blöße getrieben, aus den durch den unglückseligen Krieg verheerten obern Kantonen unseres armen Vaterlandes bald im Anfang dieses Jahres in unsre, durch Gottes Güte weniger beschädigten Gegenden ihre Zuflucht nahmen und bei uns Unterkommen, Nahrung und Dank suchten, habt Ihr christliche Barmherzigkeit getan und sie größtenteils mit offenen Armen in Eure Wohnungen aufgenommen und sie bisher als Eure Kinder liebevoll nach Seele und Leib verpflegt; dabei auch unsere Gesellschaft durch Euer höchst schätzbares Zutrauen und durch Eure reichlichen, teils auf einmal uns anvertrauten,

*) Gedruckte Beilage im Staatsarchiv St. Gallen.

teils noch monatlich und vierteljährlich uns zufließenden Beiträge in den Stand gesetzt, eine große Anzahl solcher bedauernswürdigen Kinder zu verkostgelden, zu kleiden, unterweisen zu lassen und in gesunden und kranken Tagen mit allen Bedürfnissen zu versehen, wie dies aus beiliegender Rechnung zu ersehen ist.

Können wir nun gleich nicht verhehlen, daß diese edeln Werke der Liebe und Wohltätigkeit nicht lauter solchen zu Teil worden, die durch Dank und Erkenntlichkeit ihren Wohltätern Freude machten, sondern daß dieser köstliche Same oft auf unfruchtbares Land fiel und von Dornen und Disteln erstickt wurde, so müßten wir doch auch die Wahrheit verschweigen, wenn wir nicht mit gerührtem Dank gegen den, der zu unserm Pflanzen und Begießen das Gedeihen gibt, bekennen wollten, daß gewiß durch Eure Barmherzigkeit nicht nur manches Pflänzlein, das verderben wollte, erhalten, sondern wohl gar der Grund zu seinem wahren, zeitlichen und ewigen Glück gelegt und so ein bleibender Segen für die Nachkommenschaft, ja wohl für jene Zeit der Vollendung verbreitet worden.

Die Stimme des rührendsten Dankes und der segnenden Fürbitte ist uns auch vielfältig, sowohl von den Predigern dasiger Gegenden, als auch den Eltern der aufgenommenen und verpflegten Kinder für Euch, teuerste Menschenfreunde, zugesandt worden. Das Auge des Herrn, der sich so feierlich als ein Freund der Kinder erklärt hat, sieht auch gewiß mit Wohlgefallen auf jedes diesen Kleinen erwiesene Werk reiner Liebe, und seine beseligende Gnade wird jedem, der sein Herz ihr öffnet, einen besondern Segen für ihn und sein Haus zufließen lassen.

Überzeugt nun, daß Ihr, liebe Mitbürger, bereits viel, sehr viel an dieser Schar Kinder getan, und da uns die mancherlei Lasten, die auch unsre werte Vaterstadt zu tragen hat, ebensowenig als die vielen Anlässe zur Wohltätigkeit, die sich Euch darbieten und die Ihr nicht unbenutzt vorbeistreichen

lasset, unbekannt sind, so haben wir pflichtmäßig darauf Bedacht, alles zu tun, um Euch nicht aufs neue beschwerlich zu fallen; und da wohl mehrere hundert solcher Kinder von uns aus Euern Wohltaten verpflegt wurden, so haben wir an alle die Orte, von welchen Kinder an unsern Kosten sich befinden, geschrieben und dringend gebeten, uns doch alle diejenigen, deren Eltern oder Angehörige im Stande sind, ihnen wieder selbst Unterhalt zu verschaffen, gewissenhaft anzuzeigen, damit dieselben nach Hause befördert werden könnten. Die Seelsorger dieser Gemeinden fühlten auch die Billigkeit unseres Ansuchens, und manche kehrten wieder, bei gebesserten Umständen, zu den Ihrigen mit warmem Dank gegen ihre Verpfleger zurück.

Aber aus vielen Gegenden unseres bedrängten Vaterlandes langten die wehmütigsten Berichte des noch fortdauernden Elends, der Verdienst- und Nahrungslosigkeit ein, und die heißesten Bitten, doch womöglich ihren Kindern noch ferner die bisher genossene Pflege angedeihen zu lassen, weil sie ohne diese in eine höchst traurige Lage, ja ins tiefste Elend zurückgesetzt würden.

So schwer es uns nun fällt, teuerste Mitbürger, Euch die Eröffnung zu tun, daß unsre aus Euren milden Beiträgen bestehende Kasse bald gänzlich erschöpft ist, und wir außer Stande sind, durch die in ihrer Heimat noch herrschende Not hier zurückgehaltenen und auf unsere Kosten verpflegten Kinder, deren hundert sind — und die an Nahrung, Kleidung und andern Bedürfnissen wöchentlich gegen 200 Pfund kosten, ferner beizustehen und genötigt sind, sie in das Elend, dem Ihr sie bisher rühmlichst entrissen, mit schwerem Herzen zurückzusenden — wenn Ihr Euch nicht aufgelegt findet, durch Erneuerung Eurer Wohltaten oder durch liebreiche Aufnahme derselben unserm guten Willen beizuspringen, und uns dadurch die Mittel in die Hand zu geben, in Eurem Namen auch noch ferner diesen in den Augen Gottes und jedes Menschenfreundes so teuren Geschöpfen die unentbehrlichen Bedürfnisse des menschlichen Lebens angedeihen zu lassen.

Fänden sich edle Menschen- und Kinderfreunde durch diese wahrhafte Schilderung der Lage der Dinge bewogen, eines oder das andere dieser Kinder, darunter sich wirklich hoffnungsvolle und empfehlungswürdige befinden, durch Aufnahme in ihre Wohnungen selbst zu verpflegen oder aber, von dem Segen, den ihnen Gott zugewendet hat, etwas zu fernerer Verpflegung dieser hülfsbedürftigen Kinder unseres geliebten Vaterlandes durch uns beizutragen und dadurch das christliche Werk der Wohltätigkeit zu krönen, so belieben Sie sich nur bei einem Mitglied unserer Gesellschaft zu melden, oder ihre Beiträge an Geld oder Kleidungsstücken, wozu uns mehrere von Euch bereits die tröstliche Hoffnung gemacht haben, gefälligst einzusenden; Euer wohltätiges Zutrauen allein kann uns zeigen, was wir ferner tun können. Der Herr, der Wohlgefallen hat an Barmherzigkeit, sei der reiche Vergelter Eurer bisherigen vielfältigen Liebeswerke und lasse es offenbar werden, daß die Liebe unter uns noch nicht erkaltet ist.

Seid versichert, daß wir ferner, wie bisher, als treue Verwalter und Haushalter Eure Gaben zu verwalten uns werden angelegen sein lassen und nehmet unsern wärmsten Dank für das uns geschenkte Vertrauen, durch welches wir allein waren und künftig bleiben können:

Basel, den 11. Wintermonat 1800.

Die Hülfsgesellschaft
zur Verpflegung verunglückter Schweizerkinder:
sig. Emanuel Merian, Antistes, Vorsteher.
..... (folgen noch 10 Namen.)

Rechnung der Hülfsgesellschaft
über die Verwendung der ihr anvertrauten Wohltaten.

Die Einnahme sämtlicher Liebesgaben, die teils gleich anfänglich, teils in monatlichen und vierteljährigen Beiträgen, vom Februar bis ultimo Oktober 1800 einging, besteht in

	Fr.	S.	D.
	13245	15	4

Die Ausgaben sind:

		Fr.	S.	D.
1.	Reisekosten der angekommenen Kinder, Zehrung, Rückkehr der Begleiter . . .	691	9	—
2.	Verpflegung und Nahrung hier durchpassirender Kinder	137	5	2
3.	Kostgelder der von der Gesellschaft verpflegten Kinder	5473	3	3
4.	Kleidung derselben	2775	5	4
5.	Verpflegung kranker Kinder, chirurgische Conti 2c.	615	10	1
6.	Arzneien	50	2	1
7.	Ausgaben an Hülfspersonen	82	10	1
8.	Schullohn, Schulbücher, Lehrer u. s. w.	286	1	—
9.	Lohn des Aufsehers in der Baumwollenspinnanstalt u. s. w.	345	18	—
10.	Reisegelder an zurückgekehrte Kinder . .	1435	—	3
	Summe der Ausgaben (in helv. Franken)	11892	4	3

So bleibt ein Rezeß von Fr. 1353. 11. 1.

Dieser Rezeß geht aber durch laufende Kostgelder seit Anfang dieses Monats November und andere noch nicht bezahlte Rechnungen beinahe auf, so daß wir ohne fernere Unterstützung unserer wohltätigen Bürger außer Stande sind, den hundert hier zurückbleibenden Kindern weiter beizustehen."

Dieser Aufruf hatte zur Folge, daß der Hülfsgesellschaft wieder ca. 6000 Franken milder Gaben zuflossen, so daß sie die Verpflegung der Kinder fortsetzen konnte. Am 12. Februar 1801 sah sich die Gesellschaft veranlaßt, eine zweite „Nachricht"*) an die Bürgerschaft zu erlassen, in welcher es u. a. heißt:

„Da nun aber auch diese Beiträge erschöpft sind, so hat unsere Gesellschaft sich verpflichtet gehalten, Ihnen, geliebte

*) Staatsarchiv St. Gallen.

Mitbürger, nicht neuerdings beschwerlich zu fallen, sondern bei etwas gebesserter Lage der Dinge in den obern Kantonen unseres Vaterlandes auf die Rücksendung aller noch verkostgeldeten Schweizerkinder anzutragen und alle dahin einschlagenden Vorkehrungen zu treffen und alsdann ihre Arbeit als vollendet anzusehen."

Dementsprechend sandte die Hülfsgesellschaft am 12. Februar 1801 ein Zirkular*) an die Verwaltungskammern der östlichen Kantone, dem wir folgende Stelle entnehmen:

„Da wir nun einerseits wissen, daß sich die Lage der Dinge in Ihren Gegenden seit der Entfernung des Kriegsschauplatzes beträchtlich gebessert und wohl bei dem sehnlich erwarteten und gehofften Frieden sich mehr und mehr bessern und Verdienst und Nahrung wieder zu finden sein wird, anderseits aber wir die so edle Wohltätigkeit unserer Mitbürger nicht durch neue Aufforderungen ermüden dürfen, so sehen wir uns gedrungen, Ihnen beiliegend das Verzeichnis derjenigen Kinder Ihres Kantons einzusenden, die dato noch auf Kosten der Gesellschaft verpflegt werden, und Sie dringend zu bitten, mit möglichster Beschleunigung und ohne allen Zeitverlust zu veranstalten, daß diese Kinder in ihre respektive Heimat wieder aufgenommen werden.

Zu welchem Ende wir wünschen, daß ein vertrauter Führer aus dasigen Gegenden sich ungesäumt auf die Reise begäbe, doch mit möglichster Ersparung der Unkosten, um die zurückzusendenden Kinder in ihre Heimat zu begleiten."

Auch aus dem Kanton Bern und andern Gegenden wurden Anzeigen erlassen, daß die Kinder auf dem Heimwege begriffen seien. Sie wurden, um größere Auslagen zu ersparen, meistens mit Requisitionsfuhren verschickt.

Die Verwaltungskammer des Kantons Sentis erteilte dem Bürger Sebastian Hiller von St. Gallen die schriftliche

---

*) Staatsarchiv St. Gallen.

Vollmacht, die Kinder in Basel abzuholen und auf die schicklichste Weise in die Heimat zu geleiten. Alle Verwaltungskammern der zu durchreisenden Kantone, die Zivil- und Militärbehörden wurden ersucht, demselben in Erfüllung seines Auftrages nicht nur keine Hindernisse in den Weg zu legen, sondern ihm darin behülflich zu sein und an die Hand zu gehen.

Damit ist das Material erschöpft, das wir unserer Abhandlung zu Grunde legen konnten. Es steht wohl außer allem Zweifel, daß die Kunde von der Rückreise in das Elternhaus manchen Kindern wie ein goldener Sonnenstrahl ins Herz fiel und daß die nahe Aussicht, die geliebte Heimat wieder zu sehen, dieselben die Rückreise mit allen damit verbundenen Strapazen leichter ertragen ließ als die Mühseligkeiten der Auswanderung in die unbekannte Fremde. Alle werden sich zeitlebens ihrer Erlebnisse während der Emigration erinnert und viele auch ihre Wohltäter dankbar ins Herz geschlossen haben. Für uns Nachkommen ist namentlich die Tatsache erhebend, daß selbst in den trostlosesten Zeiten der politischen Parteileidenschaften und der drückendsten sozialen Verhältnisse die edeln Keime im Menschenherzen: die Menschlichkeit, das Mitgefühl für die Unglücklichen und Notleidenden, die uneigennützige Tätigkeit und die hingebendste Opferfreudigkeit nicht ersterben, sondern in ungeahnter Weise zur Reife gelangen und dauernde Früchte zeitigen.

Ehren wir auch das Andenken jener Männer, die in selbstloser Hingabe für ihre Mitmenschen so viel Gutes erstrebten und erreichten!

Verzeichnis der Kinder und Hülfsbedürftigen, welche durch Vermittlung von Bürger Pfarrer Rudolf Steinmüller in Gais verschickt wurden.

Nr.	Name der Eltern, deren Kinder abgereist sind	Heimat		Namen der Kinder	Geburtsdatum	Tag der Abreise	Ort und Namen der Personen, wo sie einstweilen versorgt wurden
		Distrikt	Gemeinde				
1	Hermann Krüsi u. Elsbetha Scheuß	Teufen	Gais	Hermann	28. Febr. 1775	21. Jan. 1800	B. Prof. Fischer, Burgdorf
2	Johannes Wick und Anna Krommin	"	"	Matthias	15. Sept. 1780	"	"
3	Johs. Eisenhut und Anna Bruderer	"	"	Johannes	22. Mai 1784	"	"
4	Ulrich Hofstetter und Kathr. Kobelt	"	"	Katharina	30. Mai 1784	"	"
5	Johs. Kern und Anna Willy	"	"	Barbara	6. August 1788	"	"
6	Johs. Kern und Anna Willy	"	"	Anna	29. Aug. 1784	"	"
7	Johs. Preisig u. Elisab. Schmiedin	"	"	Hans Jakob	20. Juni 1781	"	"
8	Johs. Preisig u. Elisab. Schmiedin	"	"	Bartholome	26. Jan. 1785	"	"
9	Johs. Langenegger u. Elsb. Gaiserin	"	"	Johannes	14. Juli 1790	"	"
10	Johs. Langenegger u. Elsb. Gaiserin	"	"	Elsbetha	31. Aug. 1787	"	"
11	Ulr. Kürsteiner u. Barbara Starkin	"	"	Anna Barb.	22. Mai 1789	"	"
12	Wolfg. Wetter u. A. M. Schmiedin	"	"	Joh. Konrad	25. Jan. 1792	"	"
13	Wolfg. Wetter u. A. M. Schmiedin	"	"	Hans Konrad	25. Jan. 1792	"	"
14	Johs. Scheuß und Kathr. Wetter	"	"	Katharina	14. Nov. 1797	"	"
15	Johs. Scheuß und Kathr. Wetter	"	"	Jakob	3. Merz 1790	"	"
16	Niklaus Krüsi u. Kathr. Rechsteiner	"	"	Niklaus	5. April 1784	"	"
17	Niklaus Krüsi u. Kathr. Rechsteiner	"	"	Joh. Jakob	11. Okt. 1785	"	"
18	Johs. Küng u. Barbara Gräfin	"	"	Johannes	15. Aug. 1781	"	"
19	Jakob Kürsteiner u. Elsb. Müllerin	"	"	Johannes	3. Dez. 1783	"	"

Nr.	Name der Eltern, deren Kinder abgereist sind	Heimat		Namen der Kinder	Geburtsdatum	Tag der Abreise	Ort und Namen der Personen, wo sie einstweilen versorgt wurden
		Distrikt	Gemeinde				
20	Barth. Zuberbühler u. Barb. Bruderin	Teufen	Gais	Hans Konrad	21. Dez. 1787	21. Jan. 1800	B. Prof. Fischer, Burgdorf
21	Ulrich Hauser und Kathr. Schmiedin	"	"	Jakob	7. März 1787	"	"
22	Johs. Sonderegger u. Kathr. Meyerin	"	"	Johannes	8. Jan. 1783	"	"
23	Johs. Hörler und A. Barb. Nägelin	"	Teufen	Johannes	20. Juli 1783	"	"
24	Salomon Rohner und Anna Möslin	Herisau	Waldstatt	Hans Jakob	14. April 1786	"	"
25	Maur. Schuhmacher u. Elis. Weißhaupt	Oberrheintal	Altstätten	Joh. Heinrich	1. August 1786	"	"
26	Lukas Graf und A. Barb. Gräfin	"	Rebstein	Lukas	22. Juni 1788	"	"
27	Heinrich Graf und Dorothea Gräfin	"	"	Ursula	14. Sept. 1785	"	"
28	Melchior Heer und Kathr. Schuler		Kt. Glarus	Niklaus	20. Juni 1792	"	"
29	Melchior Heer und Kathr. Schuler		"	Samuel	1. Nov. 1783	"	"
30	Hermann Krüsi und Elisab. Scheuß	Teufen	Gais	Matthias	5. Okt. 1780	20. Febr. 1800	"
31	Johs. Kreisen u. Kthr. Obrister, Heidlbg.		Thurgau	Jakob	23. Jan. 1782	"	Obrist-Pfarrer Wyß, Bern
32	Johs. Senteler und Anna Großin			Johannes	13. Juni 1781	"	"
33	Johs. Nägeli u. Barbara Hofstetterin	Teufen	Hundwil	Ulrich	11. Jan. 1784	"	"
34	Johs. Würzer und Kathr. Heimin	"	"	Johannes	24. Juni 1790	"	Hülfsgesellschaft in Basel
35	Johs. Loppacher und Anna Walserin	"	Teufen	Joh. Ulrich	18. April 1785	"	"
36	Johannes Mafli und Elsb. Gräfin	Oberrheintal	Rebstein	Joh. Konrad	14. Mai 1791	"	"
37	Hans Jakob Graf u. Elisab. Gräfin	"	"	Joh. Konrad	1. Juli 1787	"	"
38	Johs. Langenegger u. Barb. Scheußin	Teufen	Gais	Elisabetha	26. Jan. 1790	"	"
39	Johs. Langenegger u. Elisab. Gaiserin	"	"	Anna	1. Okt. 1783	"	"
40	Barth. Zuberbühler u. Barb. Bruderin	"	"	Elsbetha	18. Aug. 1790	"	"
41	Samuel Holderegger u. Elsb. Haasin	"	"	Samuel	22. Mai 1784	"	"
42	Samuel Holderegger u. Elsb. Haasin	"	"	Johannes	27. März 1791	"	"
43	Johs. Möslin und Elsbetha Haasin	"	"	Johannes	22. April 1789	"	"

44	Johs. Menet und Anna Düringerin	Teufen	Gais	Elsbetha	10. Okt. 1778	20. Febr. 1800	Hülfsgesellschaft in Basel
45	Jakob Bruderer u. Elsbetha Kollerin	"	"	Johannes	20. Juli 1791	"	"
46	Barth. Eisenhut und Anna Höhener	"	"	Joh. Jakob	9. April 1788	"	"
47	Johs. Menet und Barb. Höherin	"	"	Katharina	31. März 1790	"	"
48	Johs. Kern und Anna Willy	"	"	Katharina	7. Sept. 1791	"	"
49	Adam Kern und Elsb. Bodenmännin	"	"	Elsbetha	5. Febr. 1790	"	"
50	Wolfg. Wetter u. A. Elisab. Schmiedin	"	"	Anna Barbara	22. Juli 1790	"	"
51	Johannes Haas und Kathr. Krüsi	"	"	Johannes	9. Jan. 1788	"	"
52	Ulrich Hohl und Anna Barb. Rohner	"	Bühler	Joh. Ulrich	13. Sept. 1789	"	"
53	Joh. Ad. Meeringer u. Kathr. Scheußin	"	Niederpfalz	Elsbetha	25. Aug. 1787	"	"
54	Johs. Kürsteiner und Anna Eisenhut	"	Gais	Johannes	9. Juli 1794	"	"
55	Leonh. Zuberbühler u. Elis. Krommin	"	"	Joh. Jakob	3. Febr. 1790	"	"
56	Jakob Stark und ?	"	Bühler	Jakob	30. März 1781	"	"
57	Hans Ulrich Nagel u. Anna Bruderin	"	Teufen	Johannes	29. Aug. 1783	"	"
58	Konrad Thäler und Anna Rohnerin	"	Bühler	Johannes	8. Sept. 1784	"	"
59	Jakob Hörler und Kathr. Thäler	"	"	Johannes	7. August 1782	"	"
60	Johs. Mettler u. Anna Holderegger	"	Urnäsch	Hs. Jakob	27. Sept. 1786	"	"
61	Jakob Rohner und Anna Frickin	Herisau	Schönengrund	Johannes	27. Aug. 1781	"	"
62	Sebastian Frick u. Barb. Holderegger	Teufen	Bühler	Sebastian	15. Jan. 1783	"	"
63	Ulrich Lutz und Anna Langenegger	"	"	Hs. Ulrich	24. Aug. 1783	"	"
64	Seb. Frischknecht u. Marg. D. Knechtli	Herisau	Schwellbrunn	Johannes	8. Okt. 1783	"	"
65	Ulrich Nägeli und Barb. Sonderegger	Teufen	Teufen	Hs. Ulrich	21. Okt. 1785	"	"
66	Martin Frischknecht u. Elisab. Knöpflin	Herisau	Schwellbrunn	Elisabetha	21. März 1789	"	"
67	Ulrich Hofstetter u. M. B. Baumgartner	Teufen	Bühler	Joh. Kaspar	16. Febr. 1787	"	"
68	Jakob Solenthaler und Barb. Krüsi	Herisau	Urnäsch	Hs. Ulrich	18. Sept. 1791	"	"
69	Jakob Solenthaler und Barb. Krüsi	"	"	Johannes	15. Aug. 1784	"	"
70	Johs. Looser und Barb. Stillerin	Teufen	Gais	Anna Barbara	26. Juni 1791	"	"

Nummer 34—70 wurden an Bürger Tobler, Hauslehrer bei Bürger Burkhardt in Basel, gesandt.